Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

31. Jahrgang. Elkhart, Ind., 20. Mai 1908. No. 21.

Vergiß nicht dein Kreuz!

„Wer mir will nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Mark. 8, 34.

Wie viele rufen nicht enthusiastisch bei einer starken Gefühlsaufregung in der Predigt gleich jenem Jüngling: „Herr, ich will dir nachfolgen“ u.s.w., aber sie vergessen das Kreuz, und wenn der Herr sie nun beim Wort nimmt, um sie in der Nachfolge einzureihen und sie kommen bis zur ersten Probe, da stoßen sie an und weichen aus, oder machen sogar Umkehr und gehen wieder ihre eigene Wege. Sie sind enttäuscht, daß es so kommen mußte, und oft mag mancher sogar entrüstet ausrufen: „Dies ist gar nicht der richtige Weg, wenn auch mit einigen Abweichungen.

Willst du sein Jünger sein und ihm nachfolgen, so vergiß nicht, das Kreuz ist mit eingeschlossen. Und wisse auch, du hast es gleich zu Anfang zu schultern. Es mag sein, daß du in den ersten Tagen nur an des Königs Tafel sitzen darfst, aber nicht für immer, denn du hast einen Weg vor dir, den du nicht ohne Kreuz entlang kommst. Was ist dies Kreuz nur uns, warum muß es sein? Vielleicht erklärt sich das Wort selbst am besten: Jesus nennt es unser Kreuz, „sein Kreuz“. Es sind die vielen Gebrechen, womit wir noch behaftet sind, die uns manchen Schmerz bereiten. Paulus ward gegeben ein Pfahl im Fleisch, damit er sich nicht überhebe. Gott läßt noch gewisse Dinge in uns, die uns demütigen. Unser Fleisch bleibt uns eine Last mit seinen Begierden. Aber die in Christo sind, wissen was zu thun. Sie kreuzigen ihr Fleisch u.s.w. Ebenso treten von außen so viele Widerwärtigkeiten an uns heran. Bist du ein Farmer, wirst das Kreuz überall in der Arbeit oder mit derselben verbunden finden. Was für ein Gewerbe du immerhin ergreift, dein Kreuz ist dir sicher. Entschließt du dich zu heiraten. Du magst diesen Schritt freudig thun; aber vergiß nicht, du findest da wieder dein Kreuz auch im Eheleben und oft noch, ehe du dir's gedacht. Also überall, wo du auch sein magst, dein Kreuz ist miteingeschlossen und merke dir: Ohne Kreuz kein Anteil. „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, kann nicht mein Jünger sein.“ Mark. 10, 38; Luk. 14, 27.

Unser Herr ist so liebevoll gegen uns und nahm das Kreuz des Fluches auf sich, um für uns die Strafe zu erdulden. Aber ein Kreuz müssen wir dennoch haben und dies ist kein Fluchholz, sondern ein Segen für uns, um uns zu heiligen und zu reinigen, und uns in sein Bild zu gestalten. Weichst du diesem Kreuz aus und wirfst du das Kreuz ab, so hast du keinen Anteil an ihm; du kannst nicht sein Jünger sein, unmöglich, denn er hat's gesagt und wisse: Jesus erkennt seine Jünger am besten an dieser Bürde, am Kreuz. — O, es mag hart für dich klingen, dies Wort und noch härter das Gefühl dieser Bürde, aber du kannst dir das Kreuz leicht machen:

Ein Blick auf sein Kreuz macht dein Kreuz klein und leicht. Ein stetes Blicken auf den Gekreuzigten giebt dir große Kraft, daß du bald anstatt zu klagen, singen wirst:

Herr dein Kreuz giebt Kraft im Leiden,
Seh' ich dich am Kreuze leiden,
Fühl ich Trost und Kraft in mir,
Gern mein Kreuz dir nachzutragen.
Laß, o laß mich nimmer klagen,
Still und treu nur folgen dir.

Was ist Glück?

Glücklich möchten alle Menschen werden; darnach streben sie mit allen Kräften des Leibes und der Seele. Wenn man nur so recht wüßte, was denn eigentlich Glück zu nennen ist! Nun, Geld und Gut! denken wohl die Meisten, das ist doch klar; wer reich ist, ist auch glücklich, da er mit seinem Reichtum sich alles verschaffen kann, was das Herz nur wünscht. — Alles? — Und wenn nun der Reiche von schwerer Krankheit befallen wird, die sein Leben bedroht, wenn ein teures Weib, wenn liebe Kinder ihm sterben, wirst du ihn dann noch immer glücklich nennen? Kann er mit seinem Gelde sich und andere von dem „Könige der Schrecken“, dem Tode, loskaufen? Kann er die innere Stimme zum Schweigen bringen, die immer und immer wieder in der Stille der schlaflosen Nächte ihm zuruft: „Mit dem Tode ist nicht alles vorbei; dann harrt deiner die Ewigkeit, eine Ewigkeit vielleicht voll Jammer und Entsetzen“?

Und wie mit dem Reichtum, so ist es mit allen den sogenannten Gütern dieses Lebens. Gesundheit? — wie gebrechlich ist unser Körper! Das Springen des kleinsten Aederchens ist imstande, sie für immer zu vernichten. Und mit dem Alter wird auch der Gesundeste schwächer und gebrechlicher mit jedem Tage.

Bildung und Wissen?— sind gewiß schätzenswert; aber je mehr wahre Bildung, je mehr Wissen der Mensch sich erwirbt, desto mehr sieht er ein, daß das Menschenherz damit nicht ausgefüllt wird, daß unserm Verstande überall Schranken gezogen sind, daß Wissenschaft nicht wahres Glück zu verschaffen vermag.

Familienfreuden? — So wohlthuend für das menschliche Herz sie auch sein mögen, auch sie sind unbeständig, auch sie stehen nicht in unserer Hand; und wie leicht wendet sich dieses Glück in Leid! Und Ruhm und Ehre? — Ach, Ruhm und Ehre bei den Menschen, welche Seifenblasen, die kaum für den Augenblick sind und nie das Herz befriedigen können, obwohl gerade sie oft die größten Anstrengungen und schwere Opfer fordern!

Gewiß, ein jeder, der nur ein wenig über diese Dinge nachdenkt, wird zugeben müssen, daß in Reichtum, Gesundheit, Wissen, Familienglück, Ruhm und Ehre nicht das wahre Glück bestehen könne, nach welchem das Menschenkind sich doch ohne Aufhören sehnt. Alles das sind Güter, die an ihrem Platze ihren Wert besitzen — wer möchte das leugnen? — die gewiß zu schätzen sind; aber das wahre, echte Glück können sie dem Menschen nicht bieten. Denken wir uns doch einen Mann, der sie alle in seinem Leben vereinigt, wird der wohl glücklich zu nennen sein? Du sagst: Einen solchen Mann hat es nie gegeben. O doch, wir kennen ihn ja beide, den berühmten König Salomo, der unermeßlichen Reichtum, große Weisheit, Familienglück, Gesundheit bis in sein spätes Alter und Ruhm und Ehre — alles in reichster Fülle besaß; und wie lautet sein Urteil in unsrer Sache? Wie spricht er? „Eitelkeit der Eitelkeiten! alles ist Eitelkeit! . . . Ich gedachte in meinem Herzen, mein Fleisch durch Wein zu pflegen, mein Herz in Weisheit zu üben. . . . . Ich machte große Werke, baute mir Häuser, pflanzte mir Weinberge, machte mir Gärten und Lustgärten . . . . Ich kaufte Knechte und Mägde; auch hatte ich großes Besitztum von Großvieh und Kleinvieh, mehr als alle . . . Ich sammelte mir Silber und Gold und Schätze, schaffte mir Sänger und Sängerinnen. . . . Auch meine Weisheit blieb mir, und alles, was meine Augen begehrten, entzog ich ihnen nicht, und hielt mein Herz von keiner Freude ab . . . Und siehe, das alles war Eitelkeit und Plage des Geistes, und darin war kein Gewinn unter der Sonne.“ Pred. 1 und 2.

Und hoffst du, lieber Leser, es weiter zu bringen als König Salomo und endlich zu einem andern Urteil zu gelangen? Ach! sagst du, das Glück des Menschen liegt nicht in dem allen allein, man muß eben zufrieden sein! Zufrieden? und bist du zufrieden? Kennst du unter allen deinen Nebenmenschen einen solchen Zufriedenen? Gewiß nicht! Du hättest nicht sagen sollen: Glücklich ist, wer zufrieden ist — denn das ist kein lebender Mensch — sondern: Glücklich ist, wer Frieden hat. Weißt du, was es heißt: Frieden haben? nicht bloß Frieden mit den Seinen, mit sich selbst, mit seinem Nächsten — das genügt noch alles nicht; nein,, sondern auch Frieden mit Gott, mit ihm, dem Gott des Friedens! Phil. 4, 9. So lange du nicht diesen Frieden besitzest, ist all dein Laufen und Rennen, Arbeiten und Sparen, Studieren und Wissen, Wünschen und Sehnen umsonst. Du bist noch weit, unendlich weit vom wahren Glücke fern. Frieden mit Gott! ach, welch köstliche Worte, die im Leben und im Sterben gleichen Wert besitzen, im Leben wie im Tode den Menschen wahrhaft und allein glücklich machen!

Und wie finde ich diesen kostbaren Frieden, dieses wahre Glück? Den kann nur Er dir schenken, der reiche und gnädige Gott des Himmels und der Erde. Bitte ihn, und er wird dir ihn schenken, er wird dir den Weg dazu zeigen. Es giebt nur einen solchen Weg! Er, der gesagt hat:

„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben" — unser Herr und Heiland, Jesus Christus — Er ist der einzige Weg zum Frieden, zum wahren Glücke, zu Gott! Er ist es, der „Frieden gemacht hat durch das Blut seines Kreuzes." Er starb am Fluchholze für den Sünder. Er beugte sein heiliges, schuldloses Haupt unter die vernichtenden Schläge der göttlichen Gerechtigkeit. Er rief in der tiefsten Not seiner Seele: „Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen?" Und warum das alles? Um meiner und deiner Sünden willen, mein Leser; ja, weil er freiwillig den Platz des Sünders im Gericht einnahm und den Zorn eines heiligen und gerechten Gottes wider die Sünde trug. Kol. 1, 20. — Und jetzt? Jetzt bietet Gott dem Sünder, der sich reumütig und bußfertig ihm naht, Vergebung und ewiges Leben als freie, unverdiente Gabe an. Er ladet ihn ein mit den Worten: „Komm, es ist alles bereit!" Und wer dieser Einladung folgt, wer im Gefühl seiner Schuld zu Jesu eilt und an ihn glaubt, der ist gerecht (Apstg. 13, 38.), hat Frieden mit Gott und damit alles, was er zum Glücke braucht hienieden und dort oben. Er ist gereinigt von aller Schuld und Sünde durch das kostbare Blut Christi und kann mit wahrhaft glücklichem Herzen der Ankunft seines Herrn und Heilandes entgegensehen.

Mein Leser, gehe nicht gleichgültig an einer so wichtigen Sache vorüber! Auch du willst ja glücklich werden und bleiben; und **jetzt** bist du es **nicht**, wenn du offen und ehrlich es gestehen willst. Du hast **keinen** Frieden, bist **nicht** glücklich, weil du getrennt bist von Gott. Und wie wird es dort sein, in der Ewigkeit? Wirst du dann glücklich sein? Nein, gewiß nicht! Du mußt jetzt in dieser Gnadenzeit, so wie du bist, zu Gott dich wenden; sonst verwandelt sich der Schmerz und das Sehnen dieser Zeit in die Qual der Ewigkeit. Nur bei Gott, nur in dem Glauben an Jesum, den Gekreuzigten und Auferstandenen, ist Heil, Frieden und Ruhe, wahres Glück in Zeit und Ewigkeit zu finden. Darum komme zu Jesu!

Du hast vielleicht schon manches versucht, um wahrhaft glücklich zu werden; siehe einmal ab vom eignen Thun, von eigner Kraft! Blicke nicht geringschätzig oder verächtlich auf diesen Rat! Der ihn dir giebt, hat auch lange nach dem Glücke gejagt, viel Wissen mühsam erworben; er hatte, was er zu einem bequemen Leben bedurfte, und Gesundheit des Körpers noch obendrein — aber glücklich war er doch nie. Ununterbrochen sagte ihm eine innere Stimme: Das alles ist eitel! Und als sich sein Heiland seiner erbarmte und in unverdienter Liebe ihm die Hände entgegenstreckte, da erst erfuhr er, wo das wahre Glück zu finden ist, ein Glück, das ohne Ende sein wird hier auf dieser armen Erde, und noch größer dort oben, wo der Glaube sich in seliges Schauen verwandeln wird. Möchte doch auch dir, mein Leser, dieses Glück recht bald zu teil werden!

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Hillsboro, den 30. April 1908. Werter Editor und Leser! Gruß der Liebe zuvor. Kann berichten, daß wir so ziemlich gesund sind; wünschen euch das beste Wohlergehen nach Leib und Seele. Da ich in der „Rundschau" von Onkel Dav. Hiebert, Nebr., Heinrich Hiebert, Kubanku, Orenburg und früher schon von Martin Hiebert, Neukirch, gelesen habe, fühle ich gedrungen genannten ein Lebens- und Liebeszeichen zukommen zu lassen.

Wir wohnten 15 Jahre in Manitoba und jetzt sind wir schon bald 18 Jahre in Kansas. Von Vetter Rahn, Minnesota, haben wir schon lange keine Nachricht. An Peter Giesbrecht, Alexanderwohl, wollte ich schreiben, hatte aber seine Adresse nicht. Daß meine Schwester Frau Andreas Schmidt sowie Abram und David gestorben sind, habt ihr jedenfalls gehört. Johann Hieberts sind in Oklahoma; seine Frau weilt gegenwärtig wegen Krebsleiden bei einem Arzt in Kansas City. Auch mein Schwager A. Schmidt befindet sich dort in ärztlicher Behandlung. Beide hoffen auf Besserung. Schwester Johann Enns ist auch schon sieben Jahre tot.

Dem Editor glückliche Reise wünschend, **Peter Hiebert.**

Inman, den 16. April 1908. Werte „Rundschau"! Möchte mit diesem unsern zerstreut wohnenden Freunden und Bekannten ein Lebenszeichen zukommen lassen. Von uns muß ich berichten, daß meine Frau schon seit zwölf Jahren kränklich ist. Auch ich habe etliche Monate im Bett zugebracht; hab oft zu Frau und Kindern gesagt, daß ich bald heimgehen werde. Doch Gott hat es anders bestimmt; bin durch Gottes Gnade soweit genesen, daß ich schreiben kann. Von Vetter Johann Friesen, Manitoba, habe ich einen Brief erhalten, sowie auch von dir, lieber Br. Fast, California. Danke vielmals. Gab den Brief Sohn Abr. Neufeld mit der Bitte, dir zu schreiben. Wenn der Herr Leben schenkt, habe ich bis den 6. Dezember 80 Jahre zurückgelegt. Die Frage entsteht: Womit haben wir die Zeit ausgekauft? Lebten wir zur Ehre Gottes, dann wohl uns. Möchte wohl sagen: Der Wille ist da, aber am Vollbringen fehlt es oft; doch Gott will in den Schwachen mächtig sein.

Es ist hier nichts auf dieser Welt,
Das ganz mein Sehnen stillt.
Drum zieht's mich hin, wo Jesus ist,
Der jeden Wunsch erfüllt.
Dort in dem schönen selgen Land,
Dort ist kein Scheiden mehr;
Dort ruhet man in Ewigkeit
Und bringt dem Herrn die Ehr'.

Uns alle Gottes Gnade anbefehlend, **Johann Neufeld.**

Nebraska.

Lincoln, den 28. April 1908. Dem werten Editor sowie allen Lesern der „Rundschau" herzlichen Gruß und Wohlwunsch zuvor.

Bin heute gerade dazu angethan, auch von mir und unserer Gegend in der lieben „Rundschau" etwas zu berichten. Ich wollte schon auf den Bericht: „Die vierte Brüderkonferenz in Warenburg" in No 16 antworten, welcher von Georg Heinrich Adolph berichtet ist, aber ich muß zu meiner eigenen Beschämung sagen, Trägheit und Lauheit hatte es nicht zugelassen. Doch heute, als ich den Bericht in No. 18 von Joh. Georg Adolph in der lieben „Rundschau" las, habe ich mich sogleich am Abend daran gemacht, um auch von unserer Gegend etwas zu berichten, ehe es wieder in Vernachlässigung geraten würde.

Zuerst möchte ich berichten, daß ich mit Familie bis zur gegenwärtigen Zeit noch, Gott Lob und Dank, schön gesund bin. Geht auch nach irdischer Weise, dem Herrn sei Dank, immer noch so sachte vorwärts.

Was die Witterung hier anbelangt, so ist sie bis jetzt noch befriedigend. Der Winterweizen sieht vielversprechend aus. Der Winter war hier ein gelinder, ja, sogar im April schon heiß. Obst und verschiedene Gartenfrüchte sehen auch einer guten Ernte entgegen, wenn alles weiterhin gedeihliche Witterung erhält, so kann es eine gute Ernte geben.

Weiter, liebe Brüder, war es erfreulich aus euren Berichten zu hören, daß der Geist des Herrn mit seiner Gnade auch noch bei euch im alten Vaterlande an vieler Menschen Herzen wirkt und arbeitet, sodaß viele durch Wirken des Heiligen Geistes, sich herausheben aus dem Schlamm der dunklen Sündennacht. Und sich emporheben lassen von der allgewaltigen Jesus- oder Heilandsliebe, zu seinem wunderbaren Lichte.

Gleichsam wie der Geist Gottes, der am Anfang der Schöpfung, da es auf der Tiefe noch dunkel und Finsternis noch der Erde Windel waren, da sprach Gott durch sein Wort: Es werde Licht! Und es ward Licht.

Also ist sein Wort auch gerade heute noch so schöpferisch, wenn er sein „Werde" spricht zu den armen in Sünden und Laster verfallene Menschenseelen. Denn die ganze Welt liegt auch heute noch in Dunkel und Finsternis eingehüllt, und der Geist des Satans und der Geist des Unglaubens herrschen in ihr. Ja, Satan ist der Fürst, der Herr dieser Welt, unserer Erden. Er regieret die Völker mit Grimm. Denn wäre Satan nicht der Fürst dieser Welt, so wäre unsere Erde schon lange los von dem Fluch und dem Banne, welcher auf ihr lastet. Es wäre unsere Erde schon lange ein ganzes Paradies, ein Luft- und Lebensgarten. Ein jeder würde in Ruhe unter seinem Weinstock leben, und die Arbeit seiner Hände würde wohl belohnt werden. Dann hätte kein Bruder nötig, seinem Bruder oder Nächsten zu sagen: Erkenne den Herrn! oder wie man heute noch immer rufen muß: Unverweilt bekehret euch! Ringet nach dem Himmelreich! sondern ein jeder würde seinen Herrn und Gott selbst erkennen und warum? Weil der Ruhestörer hinweggethan, ja, weil Satan gebunden, sodaß er nicht mehr die Nationen verführen kann.

Ja alles würde zusammen nach Zion und Jerusalem kommen und dem Herrn Opfer bringen in Recht und Gerechtigkeit.

Weil wir noch täglich im Vaterunser beten: „Dein Reich komme"! so ist dieses Gottesreich folglich noch zu erwarten. Liebe Brüder, für das, was man hat, braucht man keinen anderen zu bitten. Und thäten wir es dennoch, so wäre es eine thörichte Bitte.

Wir können ja das Reich unseres Gottes im einzelnen hinnieden schon selbst in unserem Herzen haben, aber ein Reich des Friedens können wir dadurch diese ganz böse Welt noch nicht nennen, sonst würden wir uns und die ganze Welt betrügen. Zu dieser Zeit haben nur die Frieden, welche sich durch seinen Geist von ihm ziehen lassen und die in seinen Wunden Heil gefunden. Ja den Frieden, den die Engel verkündigt haben bei der Geburt unseres Herrn und Heilandes über der Krippe zu Bethlehem; nämlich: Friede auf Erden! und den Menschen ein Wohlgefallen! Sie sangen nicht, Friede im Himmel! sondern, Friede auf Erden! Er ist noch zu erwarten, da wo die Schwerter zu Pflugscharen sollen gemacht werden und kein Volk wieder das andere Krieg führen wird, und sie hinfort nicht mehr Kriegen lernen.

Dann wird alles blutige Gewandt weggethan sein und verbannet von seinem ganzen heiligen Berge. Und er, Christus, unser Heiland, wird die Zügel der Regentschaft in seine Hand nehmen, denn in Hes. sagt er: Ich muß mich meiner Herde selbst annehmen. Alsdann wird es eine Herde und ein Hirte sein.

Ein Dichter singt:

Es kann nicht Friede werden
Bis Jesu Liebe siegt,
Bis dieser Kreis der Erden
Zu seinen Füßen liegt.

Wir hoffen, daß aller Knie sich vor ihm, dem Lamme, das auf Golgatha geschlachtet war, beugen müssen, beides, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen ihn bekennen sollen zur Ehre Gottes des Vaters. Wenn aller Knie sich vor ihm beugen und ihn erkennen und bekennen, als ihren Herrn und Heiland, der im obern Heiligtum wohnet, dann ist oder wird das Wort des Propheten Habakuk erfüllt, in dem er spricht und weissaget, daß die Erde soll voll werden von Erkenntnis und Ehre des Herrn, gleichsam wie Wasser den Meeresgrund bedeckt.

Dann ist die Zeit erst herbeigekommen, daß sich die Völker zu ihm nahen werden mit reinen Lippen und aufrichtigem Herzen. Dieweil Satan nicht mehr der Zugang zu den Menschenkindern gestattet ist; denn alles Böse wird von dem Angesicht des Herrn verbannet sein, und man wird nirgends Schaden anrichten auf seinem ganzen heiligen Berge, denn es wird fernerhin nur der Geist Jehovahs aller Menschen Herzen regieren und die Heiden wird er zu der Zeit regieren mit dem Schwert, das aus seinem Munde geht, und mit der eisernen Rute seines grimmigen Zornes sie weiden, auf daß sie zerschmissen erkennen müssen, daß all ihr Wissen vor ihm nichts gilt. Darum, liebe Brüder, weil wir wissen, daß die Zeit nahe ist, daß der Heiland bald kommt, so lasset uns für ihn wirken und schaffen, so lange es noch „heute" heißt, denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils, und suchet den Herrn, weil er zu finden ist, rufet ihn an, dieweil er nahe ist. Alle, die ihren Herrn und Heiland gefunden, können sich freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! Denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen und sein Weib hat sich bereitet. O! wer möchte sich da noch mit den Träbern dieser Welt herumtreiben? da doch ein jedes ein Königskind des größten Königs sein kann.

Zum Schluß, liebe Brüder und Geschwister hüben und drüben, und dich, lieber Editor, grüße ich euch allesamt und befehle euch Gott und dem Wort seiner Gnade, der da mächtig ist, euch zu erbauen und zu geben das Erbe unter allen, die geheiligt werden, und die Gnade des Herrn Jesu Christi sei mit euch allen. Amen.

Bruder Johann Georg Adolph, bitte, grüße von mir meine alte Mutter und Bruder Johannes Herdt mit Familie sowie meinen Schwager Georg Peter Klamm. Gebe der Mutter das Trostwort, daß er, der Herr, sie tragen und heben will, ja bis ins Alter, bis daß wir grau werden, und daß der Herr mit und bei ihr ist bis an ihr Lebensende.

Es wird nicht lang mehr währen,
Halt noch ein wenig aus;
Es wird nicht lang mehr währen,
So kommen wir nach Haus.
Die Seele wird dann ruh'n,
Wir werden aufgenommen,
Zum lieben Vater kommen.
Wie wohl, wie wohl wird's thun!

Verbleibe im Herrn euer geringer Mitpilger nach dem oberen Zion,

Caspar Herdt.

Litchfield, den 30. April 1908. Lieber Editor und Leser! Morgen kommt unser Landpostmann zum erstenmal und das gab mir besondere Veranlassung ans Schreiben zu denken. Jetzt dürfen unsere lieben Freunde nicht mehr fürchten, daß ihre Briefe veralten, bis sie in unsere Hände gelangen, denn die Ablieferung ist täglich und wir wohnen an der Haupt-Bahn der C. B. & Q. R. R., somit ist schnelle Beförderung gesichert.

Für die Farmer trat diese Woche eine kleine Pause ein, indem es tüchtig abkühlte. Das Wasser bekam eine harte Kruste und der schon grüne Erdboden kleidete sich in weiß. Zwar war es nur von kurzer Dauer, aber für die blühenden Fruchtbäume fürchten wir, war es schon zu lange. Heute fühlt man jedoch wieder, daß wir der Sonne schon nahe sind. Sie wirft ihre wärmende Strahlen wohlthuend auf Wiese und Feld. Hoffentlich erhalten wir auch bald mehr Feuchtigkeit, denn daran fehlt es. Winterweizen steht mittelmäßig gut. Man spricht schon von Kornpflanzen.

Kürzlich war Br. A. C. Wall von Henderson hier und kaufte sich drei junge Pferde. Bald hatte er auch „Buggy" und Geschirre und fuhr davon. Br. Jakob Schierling machte den Reisegefährten. Letzterer kam am Montag, in Begleitung von Aelt. Js. Peters, zurück. Onkel Peters gedenkt hier etwas Besuche zu machen, wird besonders den älteren Geschwistern sehr erwünscht sein.

Die Frau des B. O. Kroeker, Jansen, Nebr., und ihr Bruder Peter K. Friesen machten hier für eine Woche Besuche.

Gestern wütete ein tüchtiges Feuer in unserem Städtchen Litchfield. Drei Geschäftshäuser und ein Schusterladen wurden eingeäschert. Nur mit größter Anstrengung verhütete man, daß nicht die ganze Stadt ein Raub der Flammen wurde.

Was man dieses Frühjahr schon gehörig besprochen hatte, bestätigte sich jetzt unzweideutig, nämlich, die Stadt muß Wasservorrat und Wasserleitung haben. Folgerung: Wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist, wirft man das Loch zu.

Der Gesundheitszustand, soweit mir bewußt, ist befriedigend.

Schließe morgen, so der Herr will, eine 7monatliche englische Schule.

Dem lieben Editor eine glückliche „Rutsch" nach Europa wünschend, verbleibe ich grüßend,

J. C. Wall.

Colorado.

Fox, den 29. April 1908. Werte Rundschauleser! Friede zum Gruß. Wir hatten vier Tage großen Sandsturm und vorige Nacht war es sieben Grad R. kalt. Dem Anschein nach hat das frühe Obst großen Schaden gelitten.

Unsere Gemeinde gedenkt, so der Herr will, Sonntag, den 3. Mai, ein doppeltes Abschiedsfest zu feiern. Erstens ist Schwester Katharina Klassen willig geworden sich der Missionsarbeit zu widmen und gedenkt den 6. Mai nach Hurly, Wisconsin, abzufahren, um daselbst Bruder und Schwester Wiens in der Stadtmission behilflich zu sein. Der Herr segne ihre Arbeit.

Zweitens gedenkt Br. Heinrich Friesen den 5. Mai mit seiner „Car" nach Saskatchewan abzufahren. Bruder Heinrich hat schöne Pferde und wird in Canada schöne Geschäfte machen. Diese Tage erwarten wir die Schwestern H. und J. Burkhardt, welche auch dem Feste beizuwohnen gedenken; sie sind bei Loveland wohnhaft. Geschwister Joh. Voth, Minn., die bekanntlich ihre Abschiedsreise machen, um nach Indien zu gehen, gedenken vom 4. bis 7. Mai unter uns zu verweilen.

Zur Abwechselung hätten wir gerne einen durchdringenden Regen.

Verbleibe wie immer euer,

Cornelius Suderman.

Minnesota.

Mountain Lake, den 30. April 1908. Lieber Br. Fast! Wünsche dir samt allen lieben Lesern Gottes Segen zum Gruß. Insonderheit zur Reise nach Rußland. Mein Wunsch ist, daß du, lieber Bruder, dort recht glücklich sein möchtest und auch froh und glücklich könntest heim kommen. Der Herr sei dein Beschützer auf allen deinen Reisen.

Weil es heute wieder recht winterlich aussieht und man nicht viel arbeiten kann, dachte ich etliche Zeilen für die „Rundschau" zu schreiben, um unseren lieben Freunden, besonders in Rußland etwas von uns zu berichten, denn das Briefschreiben wird immer seltener; nur wenn Schwager Jacob Enns in der „Rundschau" berichtet, erhalten wir Nachricht von unsern lieben Freunden. Doch nein, haben vor nicht langer Zeit auch einen Brief von Geschw. Peter Braunen, Rückenau, erhalten, derselbe soll bald beantwortet werden.

In unserer Familie sind wir bis jetzt alle ziemlich gesund, wenn auch in vielen Familien im verflossenen Winter und auch in diesem Frühjahr Krankheit und Tod eingekehrt ist. Wir sind jedoch noch lange nicht dankbar genug für alle Segnungen, die wir aus des Herrn Hand empfangen. Am vorigen Samstag, den 25. April, wurde Br. Hein. Wiens begraben. Er starb an Lungenleiden. Hoffentlich kommt ein Bericht von den Geschwistern Wiensen. Bruder Isaak Penner starb Samstag, den 18. April. Schwester Penner gedenkt jetzt mit ihrer Familie zurück nach Nebraska zu ihren Eltern und Geschwistern zu ziehen.

Lieber Schwager Jacob Enns, noch ein paar Worte an dich persönlich. Wir sind zu dem Entschluß gekommen, dich einmal herzlich einzuladen nach Amerika zu kommen und uns zu besuchen. Du hättest doch so leicht mit Br. Schellenberg können kommen. Nun, wir denken doch, daß du nicht ganz frei davon bist, Amerika zu besuchen. Wenn du nicht allein reisen wolltest, dann könnten vielleicht von unseren anderen Freunden mitkommen, und zum herreisen bekommt ihr die beste Gelegenheit, mit dem Editor der „Rundschau". Würde das aber mal eine Freude für uns alle sein.

Wir möchten auch gerne von Jacob Wiensen, Mamas Bruder wieder Nachricht haben. Bei W. Wieben und Wackentins sind alle wohl und wünschen allen lieben Freunden dasselbe. Die meisten Farmer haben wohl schon ihren Samen dem Erdreich anvertraut. Doch ist das Wetter in den letzten Tagen wieder recht unfreundlich. Regen, Schnee, kalt und Regen nach Minnesota Art. Die Wege sind schlecht, jedoch war's Anfangs April so schön, daß wir jetzt beinahe Weide fürs Vieh haben; wäre es die letzten zwei Wochen auch so schön gewesen, wäre die Weide vollkommen. Das Californiafieber scheint macht sich auch hier offenbar. Gschw. Peter Ewerts werden, wie's

sich hören läßt, wohl bald hinziehen.
Alle Leser grüßend,
N. C. Hiebert.

Süddakota.

Freeman, den 3. Mai 1908. Werte „Rundschau"! Bei dem herrlichen Frühlingswetter hofften wir, daß die diesjährige Ernte bedeutend früher sein würde als die vorjährige. Doch hat es jetzt den Anschein, daß sich diese Hoffnung wohl kaum erfüllen wird, denn seit zehn Tagen zeigt die Witterung wieder die Kehrseite, Schneegestöber, starker Nordwestwind und anhaltende Nachtfröste sind dem Wachstum der Feldfrüchte nachteilig und richteten auch im Obst- und Gemüsegarten nicht geringen Schaden an. Wir hoffen von Tag zu Tag auf wärmeres Wetter um mit Pflanzen des Mais beginnen zu können.

Vor einigen Tagen erhielt ich von Johannes Unger, Waldheim, Südrußland, die Trauerbotschaft, daß sein geliebter Vater Daniel Unger am 3. März aus diesem Leben geschieden sei. Die Todesnachricht betrübte auch mein Herz und es bemächtigte sich meiner eine tiefe aufrichtige Trauer, denn der treue Dahingeschiedene stand bei mir in hoher Achtung und war mir als guter, lieber und väterlicher Freund bis an seinen Tod zugethan. Werde ihn Zeit meines Lebens in gutem Andenken behalten.

Da ich von drüben beauftragt bin, solches hier seinen zahlreichen Bekannten, Freunden und Verwandten anzuzeigen, so dachte ich, daß ich dieses am besten durch die „Rundschau" thun kann und füge auch noch einige Items aus dem erhaltenen Brief bei: Sein Leben war ein bewegtes, voll Mühe und Arbeit. Zehn Jahre war er in unserer Kolonie Johannesruh Lehrer, 21 Jahre Waisenältester, elf Jahre Dorfsältester, nebenbei noch eine Reihe von Jahren Schulratsmitglied, Beisitzer und Revidor. Sein Alter brachte er auf 75 J., 6 M. und 24 T. Er lebte und starb mit echt gläubigem Herzen an Gott und seinen Heiland. Jetzt ist ihm wohl, er ruht im Frieden.

Nun gehe ich noch im Geiste zu meinen teuren geschwisterlichen Verwandten, Schw. Elisabeth und Martin Goßen in Wernersdorf und grüße mit dem Gruß des Friedens. Euer letzter Brief ist in meinem Besitz. Habe gleich darauf geantwortet und hoffentlich ist der Brief auch schon in euren Händen. Wir befinden uns alle ziemlich munter und wünschen auch euch samt euren Kindern alles gute und beste. Im Fall Jakob Goßens die „Rundschau" lesen, so seien sie hierdurch mit den Ihrigen und ihrem vielversprechenden Söhnchen herzlich gegrüßt. Danke für die erwiesene Liebe, während eurer Abwesenheit hier in Amerika. Nie in meinem Leben werde ich es vergessen, daß ihr meinem Schwesterchen Elisabeth zu Liebe eine Reise von Mt. Lake, Minn., bis Freeman, S. D., machtet, um den daselbstwohnenden Bruder zu besuchen und ihm ihre Grüße zu überbringen. Nochmals meinen innigsten Dank und Vergelt's Gott!

Mit Gruß an die große Rundschaufamilie, Johann L. Wipf.

Oklahoma.

Korn, den 29. April 1908. In der „Rundschau" No. 17 lese ich von Konstantinowka von Peter Görtz, welcher meine Cousine Anna Löwen zur Frau hat und bittet die „Rundschau" um Auskunft von Abram, Peter und Anna Schmidt. Dir, lieber Freund, diene hiermit zur Nachricht, daß wir drei genannte am Leben sind und uns, Gott sei Dank, der Gesundheit erfreuen und unser Fortkommen haben. Unsere liebe Mutter lebt auch noch, ist aber kränklich, sie war den 24. Februar 70 Jahre alt; sie ist meistens bei uns mit Anna zusammen, welche noch ledig ist. Bruder Abram wohnt 11 Meilen östlich von uns; seine Frau ist viel krank. An deinen Bruder Peter Löwen, Krim, schrieb ich vorigen Herbst, habe bis jetzt aber keine Antwort bekommen. Wo ist Abram Löwen, ist er noch Lehrer in Tiegenhagen? Was macht Katharina Eckert? Ihr Mann ist wie ich gehört vor etlichen Jahren gestorben. Weiter Freund David Wölks, wenn diese Zeilen dir zu Gesicht kommen, dann bitte, gieb sie Freund Peter Görtz zu lesen.

Freundlich grüßend,
Peter F. u. Maria Schmidt.

Meine Adresse ist: Korn, Oklahoma, Nordamerika.

Lorena, den 29. April 1908. Lieber Editor und Leser! Als ich heute die „Rundschau" zur Hand nahm, fand ich den Bericht von Br. Johann Abrahams, Margenau, Rußland, wo er unter anderem auch von meinem Onkel Isaak Friesen berichtet. Sage dir, Br. H. Abrahams, vielmals Dank und bitte dich hiemit, berichte nur recht oft von den lieben Verwandten. Es hat uns zwar zu Trauer gestimmt zu lesen, daß Sie, lieber Onkel, krank sind, doch ist es ja eine große Gnade, daß wir einen Heiland haben, der uns auch im Kranksein nahe ist, das haben ja auch wir schon oft erfahren dürfen. Aber auch zu Dank erfüllten Herzen gab uns der Bericht Veranlaßung, indem wir vernehmen durften, daß die liebe Tante, nach so vielem Kranksein, wieder besser ist. Der Herr geht mit uns oft Wege, die wir nicht verstehen können, aber wohl uns, wenn wir seine Führungen geduldig hinnehmen können; er führt es doch zuletzt herrlich hinaus. Ihm sei die Ehre.

Dir, lieber Br. Fast, wünsche ich viel Glück, Gesundheit und Gottes Gnade zu deiner Reise. Wir waren einst Reisegefährten, als wir Anno 1877 von Rußland mit unseren Eltern hier einwanderten. Würde mich auch jetzt gerne deiner Gesellschaft anschließen, aber die Verhältnisse sind ja solcher Art, daß es nicht geht, und es ist ja auch gut so wie es ist. Ich war eine Woche vor Ostern nach der deutschen Ansiedlung bei Meade gefahren und besuchte dort Freunde und Geschwister im Herrn. Waren dort in der S.-Schule sowie Bibelstunde recht glücklich. Br. Franz Sawatzke war krank, war aber am besser werden.

Von hier ist nicht viel neues zu berichten. Hatten einige leichte Regen, doch nicht genügend. Das Getreide hat sich sehr gebessert, doch sind einige Weizenfelder, die nicht vielversprechend aussehen, und wenn nicht bald ein durchdringender Regen kommt, dürfte die Weizenernte nur gering ausfallen. Vorige Nacht hatte es gefroren, sodaß die Maulbeerhecken schwarz wurden.

Ein Baptisten-Prediger hielt hier unter den Englischen zwei Wochen Erweckungsversammlungen ab und wurden vorigen Sonntag sechs Personen getauft.

Mit herzlichem Gruß an Leser und Editor. Isaak M. Wiens.

Enid, den 4. Mai 1908. Werte „Rundschau"! Freue mich jedesmal, wenn du deine wöchentliche Besuche machst und man in deinen Spalten von den verschiedenen Gegenden lesen darf; du bist uns ein fast unentbehrlicher Hausgenosse geworden. Wenn du nun auch unter anderer Leitung erscheinen sollst, möchten wir doch wünschen, daß deine Tendenz die nämliche und der Heilige Geist dein einziger Berater und Beistand bleibe. Hoffentlich bleibt uns unser allgemein geliebter und beliebter Editor M. B. Fast noch recht lange erhalten. Persönlich kennen wir uns nicht, fühlen aber, daß wir eines Geistes Kinder sind, und wenn unser Herzog uns einst zur großen Armee abrufen wird, wir uns kennen werden. Wünsche dem lieben Editor noch viel Glück und Segen auf seiner Reise. Wenn wir auch nicht die Reise machen können, werden wir doch gespannt den Berichten, die hoffentlich recht lang werden, entgegenschauen und mit Interesse lesen. Möchte Gott dich, lieber Editor, auf der Reise geleiten und wieder gesund und froh heimbringen.

Vom Wetter wäre soviel zu berichten, daß es dem Anscheine nach eine gute Ernte geben kann. Roggen steht in Aehren; die frühe Sorte Weizen (soft wheat) ist am Aehren ansetzen; Korn ist und kommt auf.

Schwager Bernh. Kröker und Schw. Sarah Grunau feierten am 9. April im elterlichen Hause der Braut bei Isabella Hochzeit.

Br. J. J. Benke und Schw. Tina Funk empfehlen sich als Brautleute und gedenken am 7. Mai ihre Hochzeit zu feiern. Aeltester M. M. Just von Isabella wird die Trauhandlung vollziehen.

Am 10. Mai wird die hiesige M. B.-Gemeinde, so es Gottes Wille ist, Tauffest feiern, wozu ebenfalls Rev. M. M. Just eingeladen wurde.

Br. Gerh. Ediger war kürzlich schwer krank an Blinddarmentzündung, ist jedoch auf dem Wege der Besserung. Dr. Goossen behandelte ihn.

Die Beteiligung an der Sonntagsschul-Konvention und dem Sängerfest bei Goteba, Okla., wird von hier nur schwach sein, infolge verschiedener Umstände, bezw. Entfernung, Unkosten und Arbeit. Grüßend,
C. C. Grunau.

California.

Anaheim, den 2. Mai 1908. Lieber Br. M. B. Fast! Gruß zuvor. Da von hier sehr wenig in der „Rundschau" erscheint, will ich einen kurzen Bericht einsenden. Wir wohnen 2½ Jahre hier und haben schon manches kennen gelernt, müssen sagen, es gefällt uns sehr gut. Wer hier zehn oder zwanzig Acres Land eignet, hat sein gutes Fortkommen; wer jedoch große Farmen eignen will, sollte anderswo kaufen, denn hier ist Land teuer. Wir haben sieben Acres, die ich bearbeite. Unser jüngster Sohn ist noch zu Hause, doch arbeitet er im Tagelohn und hat guten Verdienst. Unsere Farm im Osten haben wir verkauft und uns hier so eingerichtet, daß das Wirtschaften leichter geht.

Nun, ihr lieben Schwager Eidsen und Friesen, sowie meine Vetter Tobias und Heinrich Schmidt, David Willms und Ewerts, wenn es euch im Norden zu kalt wird, dann kommt getrost hierher; hier haben wir immer angenehmes Wetter. Wie man liest, soll es diesen Winter in Fresno Frost gegeben haben, doch hier war nichts davon wahrzunehmen.

Lieber Freund P. P. Warkentin, danke für den Gruß. Wünsche dir samt den Deinen gute Gesundheit. Wenn man bei euch die Reihe so durchgeht, findet man schon manche Lücke; viele, die wir gekannt, sind nicht mehr und bald werden auch wir nicht mehr sein.

Wir hatten hier eine bewegte Zeit. Die Kriegsflotte lag eine Woche vor Anker und Tausende benutzten die Gelegenheit, dieselbe in Augenschein zu nehmen; auch wir fuhren hin und betrachteten die Einrichtung und Waffen, mit denen die Welt den Frieden erhält. Bin froh, daß Kinder Gottes andere Waffen gebrauchen.

Wünsche dir, Br. Fast, eine glückliche Reise. Du wolltest wissen, wie viel ein Acre Walnußbäume einträgt; kann berichten, daß unser Nachbar $100.00 gemacht hat, d.h. alle Unkosten abgerechnet.

Alle Freunde grüßend,

Peter H. Wohlgemuth.

Anm. — Indem mein lieber Mann geschrieben, kann ich nicht umhin, meinen lieben Freunden in Rußland einen Gruß zu senden; besonders den Fischauern, denn dort weilen meine Gedanken oft. Möchte gerne erfahren, ob David Penners, Lindenau, noch leben. Frau Penner ist meine Cousine. Gruß von Johann Dück, Schönau, erhalten, danke herzlich. Alle grüßend,

Helena P. Wohlgemuth.

Canada.

Manitoba.

Wakeham, im April 1908. Zuvor einen herzlichen Gruß an den Editor sowie an alle Leser der „Rundschau"! Wir haben schon eine Zeitlang kaltes Wetter. Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut. Zwei Verlobungen fanden in jüngster Zeit statt. Weil die „Rundschau" auch in Rußland auch in vielen Häusern einkehrt, will ich mit diesem meine Onkel und Tanten, Vetter und Nichten, Freunde und Bekannte herzlich grüßen und ihnen mitteilen, daß wir gesund sind. Würden uns freuen von euch zu hören. Wir sind schon 16 Jahre hier in Amerika; haben früher in der alten Kolonie in Neuosterwick gewohnt, allwo noch zwei unserer Onkel sind, d. h., wenn sie noch leben. Wo Onkel Abraham und Franz Dück, Onkel Peter und Nickolaus sich aufhalten, weiß ich nicht. Auch von Tante Maria Dück haben wir schon lange keine Nachricht. Onkel Abraham Reimer ist ebenfalls gebeten ein Lebenszeichen von sich zu geben. Grüßend,

Jakob G. Dück.

Steinbach, den 4. Mai 1908. Werte Rundschauleser! Was dem Farmer hier am meisten fehlt ist warmes Wetter, denn naß genug ist es jetzt; hatten schon über eine Woche immer kühles Wetter, des Nachts ziemlich Frost, sodaß man bis mittag wenig pflügen konnte, folgedessen ist die Saatzeit nicht sehr von Statten gegangen, doch einige sind ziemlich damit fertig. Wir bekommen heute den Hafer ein, und dann bleibt noch etwa sieben Acres Gerste zu säen. Mehrere haben bis jetzt nur den Weizen eingebracht. Wie schon erwähnt bleibt wegen dem kühlen Wetter alles so stehen, das Gras, welches dem armen Vieh so sehr nötig fehlt, kann auch nicht wachsen, denn mit dem Heu hat man diesen Winter so sparsam müssen umgehen, sodaß das Vieh mager aussieht.

Wie es sich hören läßt haben einige aus meinem Reisebericht von den Rundschaulesern Notiz genommen, von dem wo ich eine Erwähnung machte, daß wir dort bei Inman bei Johann Balzers gewesen sind auf unserer Besuchsreise, und meine Frau der Frau Balzer, die jetzt schon nicht mehr hier ist, einen Rat erteilt (denn so stand es in der „Rundschau"), von wegen der Magenkrankheit, die sie wie es schien, überein hatten. Doch meine Frau war zur Zeit durch eine Kur somehr davon befreit. Wenn ich meine Notizen in dem Reisebericht nachschaue, so hat es dort in der „Rundschau" von dem Rat erteilen wohl etwas eine andere Deutung gegeben, oder die Leser haben es nicht ganz richtig aufgefaßt. Ich will es fast so verstehen aus den Briefen, die mir zugegangen sind als wenn es die lieben Freunde so aufgefaßt oder verstanden haben, daß meine Frau ihr einen Rat, ein Rezept enthaltend, erteilt hat; so war es jedoch nicht, sondern wir dokterten mit einem Arzt in Winnipeg. Nun sie ist ja allem Leid enthoben. Vielleicht nehmen die Freunde, auch du, lieber Vetter Isaak Wiens in Oklahoma, dieses als Erwiderung auf mir zugegangene Briefe an, ich habe fast nicht Zeit zum Briefe schreiben, doch ich will versuchen es später zu thun.

Nebst Gruß euer Mitpilger nach Zion,

Heinrich Rempel.

Steinbach, den 29. April 1908. Werte „Rundschau"! Es gereichte mir zur Freude, daß ich mit meiner Wenigkeit bei den Freunden Joh. Beckers, Krim, ein Gefühl der Dankbarkeit hervorgerufen, wie zu ersehen in No. 17 der „Rundschau". Ja die alte Witwe G. Giesbrecht ist unsere nächste Nachbarin. Ich besuchte sie kürzlich und sie freute sich, daß sie Nachricht von ihrer Schwester und Freunden erhalten hatte. Ich fühlte mich auch geschmeichelt, von Beckers Schwager genannt zu werden, darin aber werden sie etwas im Irrtum sein, denn das ist mein Br. G. E. Kornelsen, der hat Giesbrechts Tochter zur Frau. Nun nichts für ungut.

Man wollte das Wort Schnee sonst schon nicht wieder erwähnen, aber letzten Sonntag erhielt die Erde noch eine weiße Schneedecke, blieb aber nicht lange liegen. Auch heute morgen fiel noch etwas aus den hohen Lüften, was manches Kind in California wohl nicht kennen würde. Jetzt wird aber schon fleißig geackert und ist somit wieder eine Hoffnungszeit.

Mit Gruß an Freunde hüben und drüben,

Heinrich Kornelsen.

Steinbach, den 28. April 1908. Werter Editor und Leser der „Rundschau"! Gruß zuvor. Vorige Woche hatten wir kaltes Wetter, welches dem Säen Einhalt gebot. Am Samstagmorgen war die Erde in eine weiße Decke gehüllt, doch ist heute kaum eine Spur von Schnee zu suchen. A. R. Töws verlegte seinen Wohnort von Steinbach nach seiner ungefähr fünf Meilen entfernten Farm. Die Schulen sind für die Sommerferien geschlossen. Hin und wieder hört man von Krankheiten, so ist Jakob D. Barkman auf Stubenarest angewiesen; auch war Frau Heinrich Neufeld ziemlich krank.

Nebst Gruß, Korr.

Emerson, den 30. April 1908. Da wir uns jetzt ein wenig häuslich eingerichtet haben, nämlich hier in unserm neuen Heim, so will ich wieder einen kleinen Bericht einsenden. Es giebt so manchen Wechsel hier in diesem Leben. So auch wir: Da wir nun wieder den Platz gewechselt haben, so wollen wir sehen, nachdem wir etwas bekannt geworden sind mit unserer Umgebung, ob wir derselben auch mit unserer Berufsarbeit zufriedenstellen können. Nun, wir wollen das Beste hoffen. Die Hauptsache ist, treu zu sein in jeder Hinsicht. Während den Osterfeiertagen machte meine Familie und ich eine Besuchsreise nach Burwalde und Umgegend. Durfte einigen der Schulen einen Besuch abstatten; und ich muß sagen: Mein Herz ist immer zu Hause in einer Schule. Durch mein Umziehen kam die „Rundschau" etwas spät in meine Hände. Und so finde ich eine Antwort auf meine Frage in einer Nummer der „Rundschau". Ich frug nämlich nach einem Abraham Isaak, jetzt wohnhaft bei Rosthern, der kürzlich von Rußland gekommen ist. Es ist aber wie ich vernommen habe, nicht Abraham, sondern Johann. Nun es macht nichts aus, ich kenne euch alle: Abraham, Peter und Johann. Nun, was machen deine Brüder? Wo sind sie? Wie bist du nach Amerika gekommen? Damals wohnten wir in Sergejefka, schräg über die Straße von Euch, nämlich bei Heinrich Goertzen gerade über die Straße. Ich wünschte ich könnte persönlich mit dir sprechen, so würde ich manches erfragen von dir. Bitte schreib mir auch wo Frösen geblieben sind. Mit dem Friedrich bin ich viel persönlich im Verkehr gewesen. Wo ist die Zeit? Ach, das Sergejefka! Welch einen romantischen Anblick bot die Gegend. Wenn wir da am Berge saßen und so den Fluß Dnjepr beschauten, wie er da zwischen seinen bewaldeten Ufern dahinfloß in seiner romantischen Schöne und ein Schiff nach dem andern auf der spiegelglatten Fläche des Flusses dahinfuhr und im blauen Wolkenmeer verschwand, ach, dann ist's manchmal, als kommt's einem so lebhaft vor die Augen, daß man bald Sehnsucht bekommt noch einmal die Gestaden Rußlands zu betreten.

Nun, hoffentlich wird uns der Editor recht viel des Interessanten bringen, während er auf der Reise ist. Möge es ihm gut gehen während seiner Reise, und Gottes Geleit mit ihm gehen. Ja, wer Mittel und Wege hat, die Erdkugel einmal, wenn auch nur teilweise zu bereisen und zu besichtigen, der soll's thun. Und mit Staunen muß er mehrmals an den Ausdruck des Psalmisten denken: Herr wie sind deine Werke so groß und viel, du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter. Wie viel schöner wird es einst auf der neuen Erde sein. Ja in weit vollkommenen Maße; im Vergleich zu diesem.

Nun, ich schließe für diesmal mit Gruß an alle Leser,

Abraham L. Töws.

Altona, den 7. April 1908. Lieber Freund Fast! Du hast mich eigentlich in eine mißliche Lage gebracht, ja und mit dem, daß du mir die geschickten Kouverte gleich mit Postmarken versehen hast, wären dieselben ohne diese, dann würde ich weniger daran denken. Also deine Kouverte und mein unlängst gebrauchter Ausdruck, daß unsere Köpfe nicht von Stroh sind, zwingen mich zum Schreiben. Unser wenig ereignisreiches Leben macht es mehr schwer etwas zu schreiben, was uns allen nützlich ist, und wenn der Nutzen auch nur darin besteht, eine kurze Zeit angenehm unterhalten zu sein. Ich war heute vormittag in unserm Nachbardorfe auf Schulprüfung, Lehrer Drietger will zu Ostern nach Herbert zu seiner dortwohnenden Familie reisen, deswegen hat er sich mit der Prüfung beeilt um noch vor der Saatzeit, wo die Farmer so beschäftigt sind, daß sie nicht zur Prüfung kommen können, abzuhalten. Es ist wirklich ein Vergnügen eine Anzahl an Ordnung gewöhnte, gut unter-

richtete Schüler zu sehen und zu hören, wie sie so willig und freudig das Gelernte wiedergeben und folgedessen auch die anwesenden Eltern das Können ihrer Kinder mit Freuden verfolgten. Aber so wie vieles im Leben mit einem Warum anfängt, und mit einem Aber endigt, so auch hier, warum muß ein Mann wie Lehrer Drietger sein Wissen und Können größtenteils Brach liegen lassen? —

Als ich nach Hause kam, fand ich Besuch vor und da wurde unter anderem erzählt, daß Bruder H. H. Ewert, Gretna, in Bergfeld gewesen sei.

Zum Schluß bitte ich noch dich, lieber Freund Fast, schicke mir etliche Probenummern englischer Zeitschriften. Ich schaue mich nach einer englischen Zeitschrift um, die meinem Englisch zusagt, das Motto heißt da: Nützlich und angenehm. Wir bekamen gestern aus Winnipeg Besuch und derselbe erzählte, daß die Emma Goldmann gegenwärtig daselbst Unglaube und Aufruhr predige, und wahrscheinlich in vielen Herzen Anklang findet. Grüßend,

E. Wiebe.

Schönfeld, den 27. April 1908. In unserem Schönfeld giebt es gerade nicht viel neues, doch geht's nach Ordnung zu. Wir haben jetzt auch das schönste Wetter, wo alles wieder anfängt zu leben. Die Erde läßt wieder hervorkommen allerlei grünes Kraut. Das Getreide steht schön grün. Da wir letzten Winter nur wenig Schnee hatten, gab es nur wenig Wasser und die Erde war noch trocken vom Herbst, und so war es schon ziemlich trocken und staubig, aber so schlimm war es denn doch noch nicht, wie jemand von dem paradiesischen California schreibt, daß dort im Garten bis vier Zoll Staub ist. Nun, es hat hier jetzt zwei Tage geregnet, so daß alles schön naß ist, die Wege sind infolgedessen ziemlich schmutzig, doch das macht nichts zur Sache, die werden wieder besser. Ich glaube wir haben hier nichts zu murren, aber mürrische Menschen scheint es giebt's überall, auch in California; ich glaube solche sind nicht ganz gesund, sie erhalten ihre Empfindungsnerven in einem beständigen Zustande der Erregtheit; denn noch wird dieses Murren von allen Regionen und allen Völkern und Nationen genährt. Da ist der gute Landmann, lehnt sich an seine Hecke und murrt über die Ernte. Regengüsse waren zu häufig und der Boden zu feucht; oder die große Dürre und der viele Wind vertrocknet seine Felder und verbrennt seine Früchte. Und der Handelsmann murrt auch, weil der Handel zu flau oder wenn Kaufleute zahlreich erscheinen, murrt er, daß er zu viel arbeiten muß. Und auch sogar giebt es Prediger, die da murren, weil ihre Gemeinden ihnen nicht genügenden Gehalt gewähren. So giebt es noch vieles, worüber gemurrt wird. Gutmütigkeit und ein reines Gewissen sind zur Erhaltung der Gesundheit notwendig. So gut wie Männer und Frauen durch eine fröhliche Gemütsstimmung einer besseren Gesundheit sich erfreuen, ebenso schadet dem körperlichen Wohlstande eine mürrische, grämliche, vorurteilsvolle und selbstsüchtige Gemütsstimmung. Zorn, Eifersucht, Haß, Mißtrauen, Unfreundlichkeit verursachen Nervenkrankheiten. Und so lange der Weiße den Indianer haßt, der Irländer den Schwarzen verachtet, der Yankee dem Engländer kampfbereit entgegentritt, so lange der Hindu nicht mit dem Europäer sich vertragen will, durch Kastenvorurteil genährt; und der Mohammedaner den Christen als ein Schwein betrachtet, so lange ein vollblütiger Afrikaner nicht mit einem Mulaten oder Quadronen sich vertragen mag, ebenso lange giebt es gewisse geistige Leiden, welche die Harmonie des ganzen Menschensystems stören. Es scheint als ob die Duchoborzen auch nicht ganz gesund wären; einmal wollen sie nackend gehen, welches in diesem Land dem Anstand störend ist, dann gehen sie mal aus Jesum zu suchen, welches sonst auch gut ist, aber nur nicht auf diese Weise, dann wollen manche von ihnen kein Vieh zur Arbeit gebrauchen. Und wie es jetzt verlautet, hat der Führer der Duchoborzen Peter Veregin in Britisch Columbia River, zwei Meilen unterhalb der Station Rosen, 2700 Acres Land, welches sich für den Obstbau sehr gut eignen soll, gekauft und wird ein großer Teil der Duchoborzen schon in allernächsten Zeit dorthin ziehen, und um weitere 3000 Acres Obstland an der Nelson und Fort Schephard Bahn südlich von Nelson gelegen, handelt Veregin noch, und ich glaube sicher, daß jene Gegend auch besser sein wird für sie. Da können sie besser nach ihren vegetaranischen Grundsätzen leben.

Der Junggesell Albert Schrott ist das „Bachlen" müde und dachte dran, daß es nicht gut ist, daß der Mensch allein ist; erwählte sich Frl. Lena Teichrib als Gehilfin und wurden von Pred. C. J. Kunkel in Morden in aller Stille ehelich verbunden. Nun, ich wünsche dem jungen Paare viel Segen auf allen ihren Wegen.

Wie ich in der „Rundschau" vom 22. April von New Home lese, sind da auch mehrere junge Leute in den Ehestand getreten. Ich glaube mit selbigen persönlich bekannt zu sein, besonders mit Heinr. P. Sperling. Wünsche dir recht viel Glück und Gottes Segen in allen euren Wegen. Den Korrespondent bitte ich, recht oft von dort zu berichten. Wie ich höre, ziehen recht viele von dort nach dem schönen California. Nun, von hier sind auch schon einige Familien hinüber nach jenem „Paradies" gezogen. Es freute mich auch von Isaak Klassen von Dinuba, California, zu lesen. Bitte dich, lieber Bruder, nur geduldig zu sein, alles muß man gewöhnt werden. Du bist immer im Norden auf den Getreidefeldern gewesen und nun fehlt dir das Krummstehen oder das nach Obenrecken schwer. Bitte einmal an mich zu schreiben. Was macht dein Schwager A. Friesen? Ihm geht es wahrscheinlich gut. Bitte ihn zu grüßen. Wir fühlen uns hier in Manitoba, im canadischen „Eismeer", von welchem Br. J. A. Nachtigal berichtet, recht gut. Hungert uns nach Apfelsinen, dann gehen wir in den Store und kaufen uns welche zu 25 Cents das Dutzend und per Kiste noch billiger und auch alles andere Obst. Da lassen wir's uns auch gut schmecken. Jetzt säen wir Weizen und anderes Getreide, welches nicht so viel Arbeit ist als die Obstgärten in Ordnung zu halten. Der Weizen preist von 95 Cents bis $1.00 per Bushel. Hafer preist 30 bis 40 Cents und Gerste 40 bis 50 Cents per Bushel und manchmal noch mehr. Eier preisen jetzt 15 Cents per Dutzend; Butter ist 20 bis 25 Cents per Pfund.

Möchte gerne einmal von P. R. Toews, Escondido, hören. Wie geht es dir? Wenn's euch erst zu warm wird, dann laßt euch nur von unserem „Eismeer" Eis kommen. Aber es ist schade, das Eis ist hier sehr knapp, denn die Leute lassen es sich hier auch per Bahn schicken. Könnt ihr da auch das schöne Eis Cream essen?

A. L. Töwsen von Emmerson waren während der Feiertage hier auf Besuch. Sie scheinen ganz glücklich an ihrem neuen Platz zu sein.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich wie immer,

Franz Goerzen.

Saskatchewan.

Rosthern, den 26. April 1908. Werter Editor! Zuvor einen herzlichen Gruß. Weil die „Rundschau" so ein sicherer Bote ist, will ich auch einmal was mit übers Meer gehen lassen. Da sind noch beinahe alle meine Geschwister, nämlich Gerhard, David, Johann, Maria und Aganetha. Das sind meine rechten Geschwister. Dann sind noch H. Deleski in Lanskron, wird daselbst auch die „Rundschau" gelesen? Schreibt einmal was ihr da macht. Wenn die „Rundschau" kommt sehe ich gleich, ob nicht etwas von Rußland zu lesen ist.

Wir sind samt Kinder, Gott sei Dank, gesund; sind unserer sieben in der Familie. Was macht Onkel Gerhard Hildebrand, früher Alexanderkron, Onkel und Tante Dück, Lichtfelde, Br. Gerhard, bist du noch immer auf dem Pachtland? Früher hast du doch so viel geschrieben, aber seitdem, daß Vater tot ist, hörte man nichts von euch; von Helena kann ich nichts sagen, sie schreibt nicht mehr. Wir sind beide in einem Land, aber ziemlich weit entfernt. Grüßend,

Jakob Neufeld.

Dalmeny, den 1. Mai 1908. Werter Editor! Will einen kleinen Bericht einsenden. Mit Weizensäen sind wir fertig; jetzt wird gepflügt für Hafer und Gerste. Auch werden Kartoffel gepflanzt sowie Gartengemüse. Dieses Frühjahr ist hier viel Heu übergeblieben; es wurde viel gepreßt und da es nicht alles konsummiert wurde, wird es jetzt in schoberartige Haufen gepackt und oben mit losem Heu rund zugedeckt. Letztes Jahr um diese Zeit wurde in Saskatchewan $15.00 bis $20.00 per Tonne für Heu bezahlt, während es heute nicht los zu werden ist.

In No. 16 der „Rundschau" schreibt ein Dav. Thießen von Borden, Saskatchewan, daß es ihm schon ein altes ist, sechs Monate lang im Schnee zu stecken und die anderen sechs Monate im Frost. Ich bin bereits auch seit sechs Jahre hier in Saskatchewan und will die Monate, in welchen wir in den letzten sechs Winter Schnee hatten angeben.

Winter 1902—3, der erste Schnee gefallen, den 5. November. Am 27. März fing es an zu tauen, den 10. April wurde gesät. Winter 1903—4, der erste Schnee fiel den 15. November, fing an zu tauen am 1. April. Winter 1904—5, bis Weihnachten keine Schlittenbahn, doch war ein klein wenig Schnee. Angefangen zu tauen am 10. März; zu Säen angefangen Ausgangs März. Winter 1905—6, der erste Schnee gefallen, den 25. November, angefangen zu Säen Mitte März. Winter 1906—7, der erste Schnee gefallen den 15. November, und von Weihnachten an bis Mitte März sehr kalt. Angefangen zu Säen den 9. Mai. Winter 1907—8, erster Schnee gefallen den 25. November, hatten aber bis zum 15. Dezember, nicht genug Schnee für Schlittenfahrt. Angefangen mit Säen den 11. April. Was mein unbekannter Freund D. T. von Frost spricht, da kann ich wenig korregieren, dennoch kann unsere Gegend mit Minnesota, Nord- und Süddakota in eine Rubrick gestellt werden. Also, der Monat Mai ist nicht frostfrei. Im Juni hatten wir auch schon einen leichten Frost. Man konnte es an

(Fortsetzung auf Seite 10.)

Selbstverleugnung in Verbindung mit der Schularbeit von Seiten der Eltern.

C. C. Epp.

Ein recht praktisches Thema zu einer Zeit, in welcher alles auf Praktik zielt. Ohne Selbstverleugnung keine Opfer, ohne Opfer keine Ueberwindung, ohne Ueberwindung keine Kraftstählung und ohne diese keinen richtigen Sieg. Wahre Liebe zum Guten liefert Kraft zur Selbstverleugnung. Lieben Eltern ihre Kinder richtig, so versagen sie sich manch Vergnügen, manchen Genuß. Sie nehmen manche Beschwerden, Arbeiten und Kosten auf sich. Viele Beispiele könnte man zittieren wo kleine und große Personen Erstaunliches erreicht haben durch Selbstverleugnung. Wir lesen und hören, daß die Pioniere aller Wissenschaften und Künste viel Entbehren mußten, manchen Hohn und manche Schmach auf sich nehmen, ehe sich die Früchte ihrer Arbeit zeigten. Keine Reform zum Guten wirkt ohne Selbstverleugnung.

Unser Thema Selbstverleugnung in der Schularbeit von seiten der Eltern bezieht sich auf das Verhalten der Eltern den Schulkindern in ihrer Schularbeit gegenüber. Um dieses Thema näher zu prüfen möchten wir folgende Punkte betrachten. 1. Pünktliches zur Schule Schicken. 2. Hand in Hand mit dem Lehrer arbeiten. 3. Die Schüler anspornen zum Lernen. 4. Mithelfen so weit wie's geht im Lernen. 5. Willig Geldopfer bringen und 6. Anhaltendes zur Schule Schicken.

Also 1. Pünktliches zur Schule Schicken. Jedes körperlich und geistig normal entwickelte Kind sollte mit seinem 6. oder 7. Jahr eine Schule pünktlich während des ganzen Schultermins besuchen. Es sollte dasein wenn die Schule beginnt, auch da wenn sie schließt. Da muß dann wohl der Papa manchmal etwas früher aus dem warmen Bett um sein Vieh zu füttern und anderes Nötige zu besorgen, um die Kinder zur Schule zu fahren, denn es regnet eben, oder die Winde sind kalt; die Wege schlecht oder weit. Lieber fuhr er heute nicht; doch er fährt, denn seine Kinder sollen ja die Schule nicht versäumen. Jakob ist schon 12 und Johann gar 14 Jahre alt. Einer könnte eggen, der andere Weizen säen und später könnten sie das Welschkorn einheimsen helfen. Oder, ist der Papa ein Geschäftsmann, könnten wohl die Jungens helfen die Kundschaft bedienen. Doch meinen die Väter mit etwas mehr Anstrengung können sie ihren Weizen säen oder auch den Kunden aufwarten. Durch Ausbleiben verlieren die Kinder an Schulinteresse. Selbstverleugnung. Tine ist 11 und Sarah 13. Gar viel könnten sie schon im Haushalt helfen; doch sind die Lektionen aber lang und die Aufgaben schwer. Das Eßgeschirr ist gewaschen, doch's Kehren geht schon nicht mehr; zur Schule weist schon der Zeiger der Uhr. Obschon wir auch heute Schweine schlachten, dürft ihr lieben Kinder doch nicht die Schule versäumen. Da muß Mama wohl etwas fleißiger laufen, aber sie thut es aus Liebe gerne. Selbstverleugnung.

2. Hand in Hand mit dem Lehrer arbeiten. Die Eltern sollen nicht niederreißen was der Lehrer aufbaut. Je strenger die Eltern daheim, je weniger werden die Schüler über den zu harten Lehrer klagen. Ich glaube die Mehrheit der Lehrer suchen das Beste ihrer Schüler. Doch sind die eben auch keine Engel. Wenn mal etwas schief geht, so sollten die Eltern nicht über den Lehrer verhandeln. Ihm den Sondercharakter ihrer Kinder deuten; um ihn zu belehren oder auch von ihm belehrt zu werden. Nicht so wie ich kürzlich einen Vater seinem Sohn raten hörte: "Give it to him right." Schwindet aber die Sympathie zwischen Eltern und Lehrer gänzlich trotz aller Selbstverleugnung und allen guten Willens der Eltern; da könnte es unter Umständen besser sein die Schule gar zuschließen. Doch wäre solcher Fall eine große Ausnahme. Gut geht es nur in der Schule wo ein tüchtiger Lehrer das Ruder führt und nicht einer der Eltern. Nicht der Eltern, sondern des Lehrers Pflicht ist es die Schüler zu klassifizieren und in und außer dem Schulzimmer zu regieren. Eltern, die sich drängen eine Schule zu leiten, sind selbstsüchtig und erstreben den Vorzug ihrer Kinder; doch nicht das Beste der Schule. Eltern und Lehrer nehmt die Selbstsucht, ehe die Schule beginnt, bindet ihr den Strick der Ehrsucht um den Hals, an diese bindet den Stein der Heuchelei, und dann versenkt alles ins Meer der Liebe, wo es am tiefsten ist.

(Schluß folgt)

Ein Bombenattentat wurde auf dem Gute des Geheimrats und Herrenhausmitglieds Grafen Wodzicki in Koscieler verübt. Im Hause des Bevollmächtigten des Grafen explodierte am Eingang des Thores eine Bombe, deren Splitter glücklicherweise nach der leeren Straße flogen. Es wurde nur Schaden am Gebäude angerichtet.

Deine Einbildung muß abnehmen, Deine Ausbildung zunehmen, wenn Du es zur rechten Bildung bringen willst.

Unterhaltung.

Im Schatten der Schuld.

(Fortsetzung.)

Gottlieb konnte nicht verstehen, was er gerufen.

Gleich darauf hörte er Ruderschläge, die näher kamen und Hans schrie von weitem:

„Das Boot habe ich! Jetzt ist der Brandstifter gefangen und wenn wir keinem Menschen verraten, wohin er geflohen ist, kann er hier bei der Flut langsam aber sicher ertrinken!"

Jetzt rauschte das Boot heran und Hans sprang an den Strand.

„Wir machen es an unserem fest und fahren heim. Da hat der saubere Kumpan doch einige schöne, stille Stunden zum Nachdenken. Die gönne ich ihm!"

Als sie abgefahren waren, schrie jemand ihnen nach. Gottlieb hielt mit Rudern an und lauschte.

„Hilfe! Laßt mich nicht hier!" schrie ein Stimme.

„Bindet mich und übergebt mich der Polizei, aber laßt mich nicht hier! Erbarmet euch! Um Gotteswillen erbarmet euch!"

„Geduld überwindet Sauerkraut!" schrie Hans zurück. „Wer heißt dich, Schurke, mit Feuer spielen! Jetzt sieh zu, wie Wasser schmeckt!"

Der Unglückliche rief etwas herüber und Hans drängte:

„Rudere nur weiter, Gottlieb, laß den Kerl zappeln!"

„Bist du auch gewiß, daß dieser Mensch Kolzening ist? Mir schien die Stimme und Sprache ganz fremd. Wenn es nun ein anderer ist!"

„Wer soll denn vor Kolzenings Haus vor uns auskneifen, wie das böse Gewissen?"

„Bist du denn nach der Stimme überzeugt davon, daß er es war?"

„Nein, eigentlich nicht, aber Stimmen und Stimmen sind verschieden, je nachdem, ob der Mensch in Angst ist oder nicht. Na, auf alle Fälle lassen wir ihn da; sollte er nicht Kolzening sein, dann muß es sonst ein Schurke sein und jedem Schurken gönne ich die paar Stunden Todesangst auf dem Randzel. Dann schließlich kann man ja, wenn es Tag geworden ist, hinfahren und den saubern Vogel holen."

Wie sie am Hafen angelegt und die Boote notdürftig befestigt hatten — sie mußten ja sowieso in einer Stunde trocken auf dem Sande liegen, da die Ebbe den Strand trocken legte — schritten sie zu Kolzenings Hause empor.

Hier war jetzt Licht zu sehen und die Thür stand breit auf.

Verwundert traten die beiden näher und waren nicht wenig verblüfft, im Zimmer Kolzening mit einem Verband am Kopf im heftigen Wortwechsel mit dem Gerichtsdiener, dem Nachtwächter und einigen anderen Männern zu finden.

„Also wir haben einen Falschen auf dem Ranzel eingesperrt," flüsterte Gottlieb.

Macht nichts! Das kommt später an die Reihe!" sagte Hans und drängte sich ins Zimmer.

„Nun, warum verhaften Sie den Brandstifter nicht?" wandte er sich heftig an den Gerichtsdiener.

„Man hat kein Recht, mich zu verhaften!" schrie Kolzening wütend, und schob den Tisch zwischen sich und seine Angreifer. „Meine Frau kann beschwören, daß ich den ganzen Abend und die Nacht hier gewesen bin und . . ."

„Und woher haben Sie dann die frische Wunde am Hinterkopfe?" fragte Gottlieb mit ruhigem Ton dazwischen. „Oder soll ich den eisernen Kohleneimer Ihnen noch einmal auf den Schädel passen, wie dort im Flur? Gerichtsdiener, verhaften Sie den Mann auf meine Verantwortung hin!"

„Hm, hm! Herr — Herr Baltmann," räusperte sich der alte Beamte verlegen, „er will nicht mitgehen! Ich kann ihn doch nicht so kriegen."

„Weiter nichts! Da haben Sie ihn!" rief Hans und stieß den Tisch mit solcher Wucht vorwärts, daß Kolzening aufschrie; er war gegen die Wand gepreßt, daß er sich nicht rühren konnte.

Jetzt ergab sich Kolzening zähneknirschend und wurde gefesselt fortgeführt.

Gottlieb hielt draußen Hans fest und sagte: „Wir können doch den unschuldigen Menschen nicht auf dem Randzel lassen."

„Kann ja auch nur ein Schurke sein! Ich will schlafen gehen — es ist sowieso gleich Morgen," meinte Hans unwillig.

„Nein, das geht nicht und da ich mich nicht allein hinfinde, fährst du mit mir, Hans!" drängte Gottlieb.

Nach einigem Widerstreben gab Hans endlich nach und sie ruderten zum zweiten Male in dieser an aufregenden Ereignissen so reichen Nacht zum Randzel hinaus.

14. Kapitel.

„Wer weiß, was wir dort wieder für ein Früchtchen finden!" murrte Hans. „Was Schlimmes mußte der doch auch verbrochen haben, sonst wäre er nicht so mir nichts dir nichts ausgekniffen, wie er uns sah. Wir sind doch beide ehrliche Männer und nicht zum Kinderscheuchen da."

„Auf alle Fälle muß er uns erst beichten, ehe wir ihn loslassen!" sagte auch Gottlieb. „Aber ihn dalassen, durften wir nicht."

Noch war ihr Boot nicht am jetzt schon höher aus dem Wasser aufragenden Randzel, als der Mensch, der die Ruderschläge gehört haben mußte, um Hilfe schrie.

„Der hat noch keine Ahnung, daß die Katze kommt, um die Maus aus der Falle zu erlösen!" schmunzelte Hans.

Wirklich fuhr der Mann erschrocken zurück, als er sah, wer da herankam.

Nach kurzem Besinnen mochte er aber doch sich gesagt haben, daß ein längeres Hinziehen der Sache unnütz sei, und so stieg er seufzend ins Boot, um sich am Hinterrande auf die schmale Bank hinzusetzen.

Hans stieß ab und als sie einige Bootslängen vom Randzel waren, zog er die Ruder ein und kommandierte kurz:

„So, jetzt heraus mit der Sprache! Wer seid Ihr und was habt Ihr gethan?"

(Fortsetzung folgt.)

Die Rundschau

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
M. B. Fast, Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rubel; für Frankreich 7 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

20. Mai 1908.

— Alle Leser in Rußland sind gebeten, während meiner Abwesenheit ihre Adressen und Namen in Briefen und Berichten mit lateinischen Buchstaben zu schreiben.

— Nachdem es so lange dunkel und trübe gewesen, gab es Samstag Sonnenschein und auch heute (Montag) ist es hier in Scottdale, Pa., schön und warm.

— In Scottdale trafen wir auch Br. John Horsch; er ist von Br. Sprungers Waisenanstalt, Birmingham, Ohio, hierher übergesiedelt und arbeitet im neuen Verlagshaus. Seine Familie wohnt nahe an der Stadt und wird sich mit Gemüsebau beschäftigen. Die Gegend und der Boden ist hier weit verschieden von Nebraska, wie auch von Elkhart — sehr bergig oder gebirgig!

— Die „Illinois Staatszeitung" bringt folgende Erklärung: Nach dem Reaumurschen Thermometer ist der Gefrierpunkt des Wassers 0 Grad, der Siedepunkt 80 Grad. Nach dem Fahrenheitschen Thermometer ist der Gefrierpunkt des Wassers 32 Grad über Null und der Siedepunkt 212 Grad. Da also der Unterschied der Temperatur zwischen Gefrierpunkt und Siedepunkt nach Reaumur 80, nach Fahrenheit 180 beträgt, so verhalten sich die Grade Reaumur 80, nach Fahrenheit 180 Grad, 80 zu 180, oder wie 4 zu 9.

— Wenn in meiner Abwesenheit jemand bewogen wird, eine Gabe nach Rußland zu schicken, der kann es nach wie vor hierher nach Elkhart senden. Wir haben hier alles geordnet und die Gaben werden auf dieselbe sichere Weise befördert, wie ich es gethan habe. Wir freuen uns, daß es uns vergönnt sein wird, vielen von diesen armen Mitbrüdern ins Auge zu schauen. Vielleicht werden wir es mit unsern Augen sehen, daß Gott, der ja auch das Elend und die Armut in der Welt sieht und kennt, dort fruchtbare Zeiten schenkt und sie wieder ihr eigenes Brod essen dürfen. Doch bei vielen wird es, wenn der Ernteertrag auch gut ist, doch nur schmal hergehen, weil gar kein Vorrat da ist.

— Vorigen Samstag kam Freund Johannes Unruh nach Elkhart, um in Gemeinschaft mit uns die Reise nach Europa anzutreten. Er ist ein Sohn des Aeltesten Heinrich Unruh, Muntau, Rußland. Er kam vorigen Herbst her und besuchte seine Freunde bei Gössel und Newton, Kansas. Auch besuchte er in letzter Zeit das Bethel College in Newton. Im Englischen ist er noch etwas schwach, doch hat er eine gute Schulbildung in der deutschen und russischen Sprache und hat in der kurzen Zeit auch gut englisch sprechen gelernt. Wir fuhren zusammen ab und befinden uns jetzt im mennonitischen Publikationshaus in Scottdale, Pa.

— Bis Samstagmittag hatten wir in unserer „Bude" aufgeräumt und alles geordnet, soweit es uns möglich war. Wir möchten jetzt alle Leser bitten, christliche Geduld und Nachsicht zu üben. Ich war in meiner Arbeit nicht vollkommen, und mein Stellvertreter ist leider auch nicht fehlerfrei — doch sind wir völlig überzeugt, daß er recht sorgfältig sein wird, und wir glauben, es wird alles gut gehen. Wir wollen noch auf einige Punkte aufmerksam machen: Wenn jemand seine Adresse ändert, dann schreibe er unbedingt, wo er früher wohnte und wie der neue Platz heißt, und zwar recht deutlich. Mein Stellvertreter kann gut deutsch lesen, aber er kann nicht erraten, was man wünscht, wenn nur die Hälfte geschrieben wird. Ferner, wenn man Berichte schreibt, mache man die Namen sonderlich sehr deutlich.

— Endlich kam die Abschiedsstunde! Als wir Sonntagsmorgen in die Kirche gingen, hatten wir gemischte Gefühle. Wir wurden aufgefordert, zum Schluß in der Sonntagsschule etliche Bemerkungen zu machen und den Gottesdienst zu eröffnen. Wir mußten immer wieder an die Worte des Herrn denken, die er s. Z. zu Hesekiel sprach und die wir im 33. Kapitel beschrieben finden. Es ist von großer Bedeutung, daß uns ein neues Leben nichts hilft, wenn wir abfallen und wieder in Sünde willigen — aber von noch größerer Wichtigkeit ist es, wenn der Herr sagt: Aller Sünde, die der Gottlose gethan hat, soll nicht mehr gedacht werden!

Nachmittags nahmen wir noch in der Nachbarschaft Abschied und dann gingen wir langsam zum Bahnhof. Aus der Mennoniten-Gemeinde und von meinen Mitarbeitern hatten sich 20 Personen zum Abschied am Bahnhof eingefunden. Wir fühlten aufs neue, daß wir weit mehr Liebe und Achtung genießen durften, als wir erwarteten. Der Herr wolle es euch vergelten. Aufs Wiedersehen, ihr Lieben in Elkhart!

M. B. Fast.

— Herr, wie sind deine Werke so groß, und deine Gedanken so sehr tief!

— Wer unter unsern werten Rundschaulesern weiß ein probates Heilmittel gegen den Trübsinn? Sind üble Launen und Schwermut sündhaft, und wie kann man ihrer Herr werden?

— Hindernisse im Lebensweg des gläubigen Kindes Gottes heben es höher und sind ihm dienlich trotz ihrer Unannehmlichkeiten. Dem Wanderer bietet der Berg ein großes Hindernis in seiner Reise, aber während er die Bergeshöhe erklimmt und das Hindernis überwindet, wird er durch dasselbe der schwülen Thalesluft enthoben, sein Blick erweitert sich und er fühlt sich wohl belohnt für seine Mühe. Das Hindernis im Wege wurde ihm zum Segen. Ohne den Berg hätte er nicht aufsteigen können.

— Die schöne Frühlingszeit ist jetzt in ihrem vollen Schmucke wieder eingekehrt. Und wie regt sie zu Auferstehungsgedanken an! Was bisher scheinbar tot und erstarrt war, zeigt ein wunderbares Leben. Wenn wir es nicht jedes Frühjahr mit unsern eigenen Augen sehen könnten, würden wir es niemand glauben, daß die scheinbar tote Natur wieder erwachen könnte, daß die kahlen Bäume sich aufs neue belauben und Knospen und Blüten treiben und Früchte tragen würden. Wir sehen diese Neubelebung jedes Jahr sich wiederholen und machen uns deshalb weiters keine Gedanken darüber. Aber ist es nicht eine alljährlich wiederholte und betonte Gottesverheißung unserer Auferstehung?

Briefkasten.

Jemand sandte 25 Cents für ein A-B-C-Buchstabier- und Lesebuch und das Goldene A-B-C, 1 Bogen, hatte aber vergessen, seinen Namen und die Adresse anzugeben. Wer ist der Besteller? Wir können es nicht erraten.

Adreßveränderung.

Herman Görtzen von Escondido nach Anaheim, Calif.

P. L. Friesen von Jansen, Neb., nach Meade, Kansas.

J. C. D. Unruh von Marion nach Dolton, S. D.

Heinrich Schierling von Inman, Kansas, nach Hooker, Okla.

Umzug.

Dienstag, den 5. Mai, zogen wir nach unserm neuen Missionsplatze. Unsere Mission heißt jetzt Mennonite Rescue Mission. Wir feierten am selbigen Abend die Eröffnung. Da es regnerisch und stürmisch war, erschienen nicht viele Gäste; hatten aber dennoch eine gesegnete Stunde. Wir bitten die lieben Missionsfreunde auch fernerhin fürbittend, liebend und thatkräftig unser und des Missionswerkes zu gedenken, damit dieser Missionsplatz ein Leuchtturm sei für diese Umgegend. Unsere neue Adresse ist: 1769 Thirty Fifth St., Chicago, Ill. Mit Gruß,

A. F. Wiens.

Auskunft.

Die Frau des verstorbenen A. Decker wohnt auf der Samarischen Ansiedlung im Dorfe Podosk.

Berichtigung.

In dem Bericht von dem Absterben der Frau Gerhard Duerksen, Hillsboro., Kansas, sollte es Katharina Duerksen, geborene Fast, heißen.

Adresse verlangt.

Heinrich Warkentin zog von Blumenort, Molotschna, mit Gerhard Wallen (seinen Pflegeeltern) nach Kansas. Um Auskunft bittet Elisabeth Arendt, geb. Warkentin. Adresse: Russia, Gouv. Samara, Post Pleschanow, Dorf Jugowka, Witwe Peter Arendt.

Aus mennonitischen Kreisen.

Schwester Aganetha Wiens, Hynes, Calif., berichtet: Es gefällt uns hier sehr, nur am Sonntag fehlt uns jemand, der uns Gottes Wort auslegt. Den 26. April war Br. Abr. Schellenberg hier von Eskondido. Wir unterhielten das heilige Abendmahl im Segen. Schwester Liese Neufeld von Indien war auch hier.

Br. J. J. Thiesen, Reedley, Calif., schreibt: Es sieht hier jetzt sehr prachtvoll aus. Sonntag, den 3. Mai, unterhielt die Brüdergemeinde im Segen das heilige Abendmahl. Bei Welks war den 2. Mai Ausruf; sie wollen am 26. d. M. von New York abfahren. Seine Eltern von Sask., Canada, werden sie begleiten. In Reedley wird viel gebaut und der Landhandel ist rege.

Schw. Anna Harder, Los Angeles, Calif., berichtet, daß das Wetter dort nach California Art nicht das beste wäre, denn es regnet nicht genug; sie fügt aber hinzu: „Der liebe Gott weiß ja am besten, was wir bedürfen." (Die Gabe erhalten, wird besorgt werden.—Ed.)

C. E. Thiesen, Hooker, Okla., schreibt: Am 26. April war Schwester Tina Lorenz, die im Begriff ist nach Indien zu gehen, im Saron Versammlungshaus. Abends erzählte sie von ihren Erfahrungen. Am 27. April abends war sie im Bethel Versammlungshaus und erzählte wieder manches, wie der Herr sie geführt hatte von Jugend auf.

Am 30. April feierte ein junges Geschwisterpaar der M. B. Gemeinde Hochzeit im Saron Versammlungshaus.

Leichte Regenschauer, die wir in letzter Zeit gehabt haben, erfrischen alles, aber ein durchdringender Regen würde für die Feldfrüchte sehr nützlich sein.

A. B. Warkentin, Meade, Kansas, schreibt unter anderem: Wir sind in der neuen Ansiedlung alle gesund und froh, und warum sollten wir es nicht sein? Es hat bei uns schön geregnet und infolgedessen sieht Weizen, Gerste und Hafer und alles, was gesät und schon auf ist, sehr schön aus. Dem Geber aller guten Gaben sei inniger Dank dafür.

Br. David Schapansky, Korn, Okla., berichtet: Meine Gattin ist schon acht Jahre krank. Wir möchten gerne wissen, ob Abraham, Heinrich und Margaretha Bock, Schönwiese, Rußland, noch leben. Wir haben oft hingeschrieben, aber keine Antwort bekommen. Wir und unsere Kinder sind zu Gott bekehrt und sind froh und dankbar dafür. Wir wollen uns mit allen Miterlösten im neuen Jerusalem treffen, wo schon mehrere unserer Kinder weilen. Wir bitten herzlich um Nachricht von unsern Freunden in Schönwiese. (Vielleicht kann ich etwas ausfinden.—Ed.)

Samstag, den 2. Mai, kam die Leiche des B. Warkentin, der am 1. April in Syrien erschossen wurde, in Newton, Kansas, an. Am folgenden Sonntagabend wurde im Bethel College eine zahlreich besuchte deutsche Gedächtnisfeier gehalten. Am Dienstagnachmittag fand die Beerdigung statt.

Von Jansen, Neb.

Die alte Großmama D. Mäckelburger war sehr krank; ist jetzt auf dem Wege der Besserung.

Abr. Schellenberg kehrte vorige Woche heim von Hillsboro, Kansas. Seine Familie wird noch länger bleiben.

Frau J. S. Friesen und Kinder sind nach Lehigh, Kansas, auf Besuch gefahren.

Bei David Mäckelburger ist eine kleine Tochter eingekehrt. (Wir gratulieren.—Ed.)

Cor. Dalkes 14jähriger Sohn Franz starb am 8. Mai; er wurde morgens krank, klagte über Kopfweh und bis mittags war er eine Leiche. Ein besonderer Mahnruf an unsere Jugend! Das Begräbnis fand am Sonntag, den 10. Mai, von der Ebenezer Kirche aus auf dem Jansen Friedhofe statt. (Der Herr tröste die lieben Eltern.—Ed.)

Aelt. C. M. Wall und C. Dalke von Henderson waren etliche Stunden hier. Sie waren auf der Reise nach Kansas, Oklahoma und Texas.

P. S. Friesen wurde eine feine Milchkuh vom Zuge totgefahren.

Der Kornpreis ist 60 Cents per Bushel, Es ist aber nur wenig Korn zu verkaufen. Gegenwärtig wird viel Korn gepflanzt; die Witterung ist gut dazu.

J. P. Thießen hat diese Woche wieder Schafe versandt. Der Preis ist nicht ganz so gut, wie er sein sollte.

Gottes Segen.

Ein schwäbischer Bauer kommt mit vollen Taschen zu seinem Pfarrer. „I hätt' do a bißle Geld für d'Mission," sagte er, „Sie könnet's doch bsorge, Herr Pfarre?" Auf die bejahende Antwort des Pfarrers langte er in seine gelben Lederhosen hinein und schaffte so nach und nach 25 Gulden heraus — es war nämlich damals noch Guldenzeit. Der Pfarrer wünscht ihm Gottes Segen dafür, der Bauer aber antwortete: „Den han i schon; adjes, Herr Pfarr!" Und zieht fröhlich davon.

Item, es bleibt dabei: Geben ist seliger, denn nehmen. Unser Bauer hat auch etwas davon verspürt.

— Der Kommissär des Einwanderungs-Departements befaßte sich in einer Ordre an die Regierungsbeamten und das Inquisitions-Departement mit der nach Canada durchreisenden Einwanderung, indem er die Beamten darauf aufmerksam machte, daß verschiedene Einwanderer, die Ellis Island mit Canada als Bestimmungsort passiert haben, von der canadischen Einwanderungs-Behörde zurückgewiesen worden sind, weil sie nicht eine gewisse Summe Geldes und keine zuverlässige Adresse im Besitz hatten. Die betreffenden Beamten wurden angewiesen, nur solche Einwanderer für Canada passieren zu lassen, die mindestens $25.00 und eine genaue Adresse ihrer Verwandten oder Freunde im Besitz haben.

Die Liebe ist zu jedem Opfer bereit — leider auch der Haß.

Wohl dem Mann, der rasch heran
Tritt mit Worten, leichtbeschwingt!
Wohler dem, der schweigen kann,
Wo ihn nichts zu reden zwingt.

Mission.

Hadjin, Türkei, den 30. März 1908. Werte Leser der „Rundschau"! Im Auftrage unserer Schwester Lambert will ich euch in Kürze über unsere Arbeit hier berichten. Zuerst wollen wir euch herzlich danken für das Interesse, das ihr für die Sache des Herrn hier an den Tag legt, und daß es euch ermöglicht wird, in dieser bedrängten Zeit dieselbe nach Kräften zu unterstützen. Der Herr wolle es euch reichlichst vergelten und euch bleibend segnen.

Durch die Mithilfe vieler Freunde waren wir imstande, unsere große Familie durchzubringen; ja, wir konnten auch noch außerhalb dem Heim einer großen Anzahl Notleidender zur Hilfe kommen, indem wir denselben etwas zum Verdienen gaben. Die Erfahrung lehrt die Missionare, daß sie in der Linderung der Armen denselben womöglichst Arbeit anstatt das bare Geld geben. Dies hat seinen guten Grund. Es bewahrt nämlich die Leute vor dem Müßiggang, auf den so viele hier im Orient im natürlichen Gange der Sache angewiesen sind, und auf der andern Seite hilft es der Missionsarbeit. Von dem ersten Januar an gaben wir aus 550 Familien je einer Person während der dringensten Not etwas Arbeit; die Weiber bekamen Wolle zum Spinnen, und die Männer brachten Steine zum Bauen herbei, und dergleichen. Die zur Arbeit bestimmten Leute versammelten sich jeden Morgen zur Andacht in unserm Heim; hier wurde ihnen das Wort Gottes vorgelesen und erklärt und mit ihnen gebetet, und so durften wir denselben in geistlicher sowohl als auch in leiblicher Notdurft dienen. Dem Herrn sei Lob und Dank dafür.

Die kälteste Jahreszeit ist jetzt vorüber und somit das härteste Elend vorbei; doch die Notdurft wird mehr oder weniger bis zur Ernte währen. Unter den vielen Fällen des Elendes, denen wir begegnen, möchte ich nur einen anführen. Vor einigen Tagen erfuhr eines unserer Waisenmädchen, daß ihre Verwandte sehr krank sei. Sie ging und fand sie ganz allein, schwer krank in einer einsamen, verlassenen Hütte, mit ihrem erstgeborenen Kindlein, eine Woche alt. Ihr Mann war, wie das hier so oft der Fall ist, zur Küste gegangen, um Arbeit zu finden. Die Not drang ihn, seine junge Frau fast ohne Lebensmittel, ganz auf sich selbst angewiesen, in Hadjin zurückzulassen. Während er in der Küstenstadt Arbeit suchte, erkrankte sein dortweilender Bruder, und so mußte er diesen verpflegen. Bei seiner lieben Frau daheim in Hadjin sah es traurig aus. Während ihrer Krankheit hatte sie nichts als ein wenig rauhen Weizen, welchen ihr die Nachbarn gaben. Aus Hunger und Vernachlässigung abgezehrt, starb sie am darauffolgenden Tage, ihr kleines Kind hinterlassend. Es war nichts im Hause, um ihre Leiche zum Begräbnis einzuwickeln (die armen Leute hier werden ohne jeglichen Sarg oder Kasten beerdigt), und so sandten wir etwas Muslin zu diesem Zwecke und dingten etliche Männer, um sie zu Grabe zu tragen. Es waren nämlich nicht genug Freunde da, die ihr diese letzte Ehre erwiesen hätten. Für das mutterlose Kind suchten wir eine passende Pflegemutter, hatten aber keinen Erfolg, und so nahmen wir es in unser Heim auf, wo wir es mittels einer Milchflasche aufzuziehen gedenken. In der Regel nehmen wir solch kleine Kinder nicht auf, doch zuweilen sind wir fast genötigt, eine Ausnahme zu machen. Wir haben gegenwärtig ein zwei Jahre altes Kind im Heim, das wir vor ein und dreiviertel Jahr auf ähnliche Weise aufnahmen. Es ist ein Knabe, ein sehr geweckter Junge, der uns allen Freude macht. Ich möchte hier bemerken, daß der Zustand der soeben angeführten Frau uns ganz unbewußt war zur Zeit, da man ihr noch hätte helfen können, und so war sie denn ihrem Schicksale überlassen. Der Notleidenden sind so viele, daß sie nicht alle unter unsere Aufmerksamkeit kommen können.

Schwester Lambert eröffnete vor etlichen Monaten eine Versammlung für Blinde, und es beteiligten sich im Durchschnitt etwa 30 bis 40 jeden Sonntag. Etliche derselben befleißigen sich jetzt, die Blindschrift zu erlernen nach dem Moonschen System, so daß sie für sich selbst die frohe Botschaft des Heils lesen können.

Unser ernstes Gebet und Flehen ist, daß sich viele in dieser harten Zeit zu dem Geber alles Guten wenden möchten.

Euch nochmals herzlich dankend für eure innige Teilnahme, und Gottes reichsten Segen wünschend, verbleibe ich euer Bruder im Herrn,

Henry Maurer.

Während des Revolutionsjahres 1848 sagte einmal ein Bekannter zu Christoph von Schmid, dem Verfasser der „Ostereier": „Es giebt etzt zwei Parteien; die eine will immer vorwärts, die andere immer rückwärts." Schmid entgegnete lächelnd: „Es giebt noch eine dritte Partei, die will aufwärts; ich denke, wir wollen es mit dieser halten."

Seh ich die Werke der Meister an,
So seh ich das, was sie gethan;
Betracht ich meine Siebensachen,
Seh ich, was ich hätt sollen machen.

Goethe.

(Fortsetzung von Seite 6.)
den Bohnenblätter bemerken. Ich erinnere mich ganz gut, daß im Jahr 1876, am 4. Juni ein leichter Frost in Süddakota war. Kannst du dich noch erinnern Bruder Johann? Ich habe zu jener Zeit bei dir gearbeitet. Die Herbst Nachtfröste kommen hier in der Regel Ausgangs August und Anfangs September. Daß aber unsere Gegend hier für Weizen, Gerste, Hafer, Spelz, Kartoffeln und alle Arten Rüben und sonstige Gartengewächse (Arbusen und Tomaten ausgenommen) sich mit irgend einer Gegend messen kann, das unterliegt keinem Zweifel. Ich schreibe dies nicht, um meinen unbekannten Freund etwa zu kränken. Nein, im geringsten nicht. Aber für die Landlosen jungen Leute, wo immer sie sich befinden mögen, mag es vielleicht eine Aufklärung sein.

Nebst herzlichem Gruß an den Editor und alle Rundschauleser,

Paul Dekker.

Lanigan, den 28. April 1908. Werte Rundschauleser! Hier hat es wieder geschneit. Der meiste Weizen ist gesät, doch die Erde etwas gefroren. Den 19. April wurde D. F. Hieberts Kind begraben. Den Eltern fiel es schwer ihr einziges Söhnchen abzugeben. Gschw. A. F. Friesens Sohn, Johann, wurde vom Pferd besinnungslos geschlagen, doch arbeitet er wieder. Ein junger Mann verunglückte und starb plötzlich. Br. Joh. F. Friesen ist nach Manitoba gefahren, um kranke Pferde zu behandeln.

Alle Freunde herzlich grüßend,

Js. F. Friesen.

Lobethal, den 1. März 1908. Werter Editor und Rundschauleser! Gruß zuvor. Mein Bruder David Schulz und Familie kamen den 29. April mit Hab und Gut glücklich und gesund hier an. Heinrich H. Friesens sind von ihrer Besuchsreise nach Manitoba ebenfalls gesund und wohl hier angekommen. Er arbeitet bei David Schulz. Meine Gattin ist immer noch kränklich; werden nächstens nach Herbert fahren und den Arzt um Rat fragen.

Haben schon eine Zeitlang kaltes Wetter, auch fehlt es am nötigen Regen. Weide für das Vieh ist gut. David Schulz bestellt die Freunde in Manitoba zu grüßen.

Johann Schulz.

Der Lebemann.

„Wenn ich die paar Leute vergleiche, denen ich was schuldig bin, mit den vielen Millionen Menschen, denen ich nichts schuldig bin, so finde ich es eigentlich lächerlich, daß meine Gläubiger so viel Lärm machen!"

Rußland.

Jugowka, den 3. April 1908. Werter Editor! Habe die 19 Rubel, 43 Kop. heute, den 3. April, erhalten und spreche hiermit meinen verbindlichsten Dank aus. Werden das Geld zu Saatweizen verwenden; wie wir dann bis zur Ernte durchkommen werden, weiß Gott. Wollen ihm vertrauen. Er hat bisher geholfen und wird auch weiter helfen. Bitte zu berichten, ob Sie den Brief an Vetter David Wiens geschickt haben; wir erhielten noch keine Nachricht von ihm. (Er hat euch später noch mehr Geld geschickt. Brief besorgt.—Ed.)

Berichte noch, daß wir viel Schnee haben; es fängt an zu tauen.

Grüßend, Johann Vogt.

Orenburg, den 26. April 1908. Werte „Rundschau"! Der Winter ist vorüber und wir freuen uns das grüne Kleid der Erde zu schauen; folglich brauchen wir das arme Vieh nicht mehr mit Weizenstroh zu quälen. Der lange Winter wäre zu ertragen, wenn nur nicht etliche Jahre Mißernten eingetreten wären; doch erhielten wir schon manche Hilfe von Amerika, wofür wir dankbar sind. Der Herr segne die Geber und möchten sie auch fernerhin unserer fürbittend gedenken, daß der Herr uns eine gesegnete Ernte schenken möchte. Mancher mußte sein Saatgetreide zu Brot verwenden mit der Hoffnung, daß ihm später Hilfe zuteil werde. Nochmals herzlich Dank für die Gaben. Gott vergelte es euch. Ich hatte bis jetzt noch mein eigen Brot, doch wenn wieder eine Mißernte eintritt, weiß ich nicht, wie es noch werden wird.

Euer geringer Mitpilger nach Zion, David Janz.

Warenburg, den 20. April 1908. Da Freund Christoph Kinzel in No. 11 der „Rundschau" um einen Bericht aus Warenburg bittet, und namentlich mich und Onkel Phil. Bier dazu auffordert, so will ich meinerseits mich nicht zweimal nötigen lassen.

Zuerst muß ich die Frage, ob sein Vater die „Rundschau" noch liest, mit „nein" beantworten. Er möchte sie aber gerne lesen, denn er war schon zweimal bei mir im Kreisamt und fragte, ob wohl seine „Rundschau" hier liegen geblieben sei. Er erwartet offenbar, daß seine drei Söhne und Schwiegersöhne drüben ihm die „Rundschau" besorgen sollen.

Dann wäre von hier noch die allgemeine Klage gegen den harten, langen Winter zu berichten. Man fährt noch jetzt mit Schlitten, bei vielen geht das Viehfutter und Heizmaterial zu Ende, und der ersehnte Sommer will nicht kommen.

Doch wird schon zum „Acker" zugerüstet. Die Zeit ist da und der Winter muß denn doch bald weichen. Auf den Straßen giebt's ja schon Wasser, ein Beweiß, daß er, der Winter, auch zur Abreise rüstet.

Die ersten Frühlingsboten, die schwarzen Raben, sind schon gekommen und die Staaren werden jeden Tag erwartet. Meistenteils sind sie um diese Zeit schon da.

Wir dürfen auch von geistlichen Sachen berichten, denn wir hatten am 19. Februar wieder eine Brüderkonferenz, wozu sich 190 Brüder von 36 Ortschaften eingefunden hatten. Die Versammlungen waren so zahlreich besucht, daß wieder beide Schulhäuser kaum alle fassen konnten, und sie sind doch so groß, daß jedes gegen 1500 Menschen fassen kann. Natürlich, wenn sie überfüllt sind und das war hier der Fall. Es waren zwei bis drei schöne Tage. Am feierlichsten war wieder der letzte Morgen im oberdörfer Schulhaus. Da sagte der Vortragende Bruder mit Recht: „Morgenstund hat Gold im Mund", und hängte daran schöne Worte der Ermahnung, da es jetzt doch geschieden werden mußte — auf ein Jahr.

Aber, ob es wohl für viele ein Jahr sein wird, so sollte es für Bruder Ehlers nicht so lange Zeit dauern. Denn am letzten Sonntage „Oculi", ließen es sich einige Brüder nicht zu schwer fallen denselben hierher zu holen, zumal noch gute Schlittenbahn war und Dinkel, sein Wohnort, nur 10 Werst von hier entfernt ist. Weil es nur ein gewöhnlicher Besuch war, so wollte er die verschiedenen Versammlungen in ihren Versammlungshäusern besuchen, wurde aber von den Brüdern sowohl als auch von den andern einflußreichsten Gemeindegliedern, wie z. B. Phil. Bier, Phil. Künzel und dem Gemeindeältesten Pfeifer geradezu aufgefordert lieber ins obere Schulhaus zu kommen, damit möglichst viele die Predigt hören könnten. So kam es auch und war das Schulhaus bis auf den letzten Platz besetzt und mußten noch viele im Gang stehen. Von dem Widerspruch, den manche früher gegen das Abhalten der Versammlungen in den Schulhäusern erhoben, ist keine Rede mehr, und dieses freute den lieben Bruder sichtlich und hob seine Stimmung zu einer ungewöhnlichen Feierlichkeit. Die Zuhörer aber waren nicht minder feierlich gestimmt, und stillschweigend bekräftigte jeder, daß wieder einmal ein alter Standpunkt überwunden sei, nämlich, daß es fernerhin sozusagen selbstverständlich sein dürfte, daß man solche Versammlungen im Schulhause abhält, ohne befürchten zu müssen, daß es von anderer Seite eine Störung giebt.

Da unsere Brüder eine gewisse Unhelligkeit unter sich haben und auch in der bürgerlichen Gemeinde eine starke Meinungsverschiedenheit herrscht über das Landgesetz, und andere Gemeindeangelegenheiten, so glaubte Br. Ehlers besonders nachdrücklich von Frieden und Einigkeit sprechen zu müssen. Die jüngere Generation ermahnte er mehr zu schweigen und auf die Alten zu hören. Den Alten mutete er zu die Gemeindebeamten in ihrem Amt und Dienst zu unterstützen und nicht durch Ungehorsam und Widersetzlichkeit denselben das schwere Amt noch schwerer zu machen. Den Brüdern aber kam er hart aufs Fell und verwies denselben ihre Zwistigkeiten, wobei er so weit kam, daß er aufforderte zum Ausschließen zu schreiten, wenn sich jemand mit dem Wort nicht will strafen lassen.

Der Gemeinde aber dankte er, daß sie das große Schulhaus zur Verfügung gab, so zahlreich erschien und sich so ruhig und aufmerksam verhielt.

Viele Grüße an alle Freunde und Bekannte.

Christoph Schneider.

Alexandrowka, Memrick, den 11. März 1908. Werte „Rundschau"! Ich war heute bei unserem Nachbar Funk, wo ich in No. 10 der „Rundschau" den Aufsatz von Bruder Janz las und kann nicht anders, als eine Antwort darauf folgen zu lassen. Bitte also, lieber Editor, doch diese Zeilen in ihr wertes Blatt, welches von meinen Eltern Gerhard, Landskrone, viele Jahre gelesen worden, aufzunehmen.

Lieber Bruder, wie es scheint, hast du uns doch schon ganz vergessen, denn als ich noch zu Hause war, durften wir manchen Brief von dir lesen, welches aber vielleicht auch unsere Schuld ist, denn wir schreiben ja auch nicht. Recht lebhaft erinnere ich mich der Zeit, als du bei meinen Eltern dientest, besonders wie du immer um uns Kinder her warest und uns bedientest. Ich war damals 12 Jahre alt und jetzt zähle ich schon 29. Ja, du bist neugierig, etwas von Landskrone zu wissen. Obzwar wir 150 Werst entfernt wohnen, wissen wir doch fast alles, was dort passiert. Meine Geschwister sind noch alle zu Hause. Ich bin seit 10 Jahren verheiratet mit Heinrich Willms von Fürstenwerder, welcher das Amt eines Schulmeisters bedient und folgedessen solche Berichte zu schreiben nicht Zeit hat. Kinder haben wir vier, welche auch schön gesund sind; es geht uns leiblich, wie auch geistlicher Weise ganz gut, denn wir dürfen uns im wahren Sinne die Werte 2. Kor. 5, 1 aneignen, obgleich Satan uns dennoch tagtäglich nachgeht und zu verschlingen sucht. Auch leib-

licher Weise hat der liebe himmlische Vater gesorgt, denn wir durften uns vor drei Jahren die Friesens-Halbwirtschaft in Landskrone kaufen. Es wohnen jetzt Abr. Jak. Martens in unserm Hause; sie haben es nebst Garten gerentet. Von der Hinterseite wohnt ja mein Onkel Pet. Martens und von der Vorderseite Neufelds, wo die zwei Söhne Franz und Johann wirtschaften. Dein Vetter Heinr. Janz schulmeistert, Dietrich hat sich mit Elisabeth Martens verheiratet und wohnt zu Hause; die andern zwei sind auch zu Hause. Bei meinem Onkel Jak. Martens sind noch drei zu Hause. Tante ist fast verkrüppelt durch Rheumatismus, sitzt schon mehrere Jahre im Stuhle. Doch ich kann ja nicht alle Nachbarn aufnennen, nur noch einige Verstorbene: Onkel Pet. Thießen, Gerh. Dürksen, Tante Voth, Gerh. Fast, Onkel Gerh. Regehr und andere. Frau des Gerh. Dürksen hat jetzt einen Gerh. Wiens von Steinfeld. Meine Eltern leben noch beide und sind ziemlich rüstig und waren mit Tobias Janzens im vergangenen Herbst bei uns zu Gaste. Tante Dück lebt auch noch, überhaupt sind noch viele, die du kennen würdest, aber fast alle alt.

Dieser Bericht diene auch Ihnen, lieber Onkel Peter Schröder, zur Nachricht. Besuchen Sie uns doch einmal. Ich habe das Wort „Schmalpatedus“ noch nicht vergessen. Auch euch, meine Cousins und Cousinen, soll dieser Bericht grüßen.

Nun gehe ich noch zu Onkel und zur Tante meines Mannes. Sie, lieber Onkel Wilhelm Schierling, habe ich ja gesehen, aber die übrigen kenne ich nicht. Von euch Benjamin Bullers Mädchen erhielten wir mal einen Brief, bitte, schreibt doch noch mehr. Unsere liebe Mutter in Fürstenwerder, wie auch unsere Geschwister Rogalkys und Bergens sind gesund. Zwei unserer Geschwister und Abr. Janzens wohnen in der Krim, wo es ihnen ganz gut geht. Onkel Gerh. Reimer wohnt im Sibirischen. Von Ar. Reimer weiß ich nichts genaues.

Gruß an den Editor, alle Verwandte und Freunde mit Offb. 7.

Aganetha Willms.

Alexandrowka, 17. März 1908. Werter Editor! In No. 11 der „Rundschau“ hat Eduard Wiebe, mein Schwager, einen Aufsatz geschrieben und sendet uns, nämlich Peter Friesens, viele Grüße. Wiebe meint, ob die Geschwisterliebe am erlöschen ist. Nein, das ist nicht der Fall, aber ein wenig Trägheit könnte darunter sein. Die Hauptsache ist, daß wir keine bestimmte Adresse wissen. Wenn Sie, lieber Editor, im Besitz dieser Adresse sind, dann bitte ich Sie sie in der „Rundschau“ (Eduard Wiebe, Altona, Manitoba, Canada.—Ed.) folgen zu lassen. Wiebe fragt, ob wir gerne die „Rundschau“ lesen. Dann will er sie für uns bezahlen. Ja, wir lesen dieselbe sehr gerne.

Neuigkeiten sind von hier keine zu berichten. Eduard Wiebe möchte gerne etwas von Peter Friesens wissen; sie sind dieses Frühjahr nach Osterwick gezogen. Von seiner Frau Schwestern kann ich ihm auch Auskunft geben. Frau Jakob Dück ist bei ihrer Tochter, welche eine Frau Bergman ist und Margareta ist jetzt wieder an der Molotschna. Näheres werde ich brieflich berichten.

Grüße noch alle unsere Freunde Eduard und Johannes Wieben und ihre Kinder, auch den Editor.

Jakob u. Kath. Harder.

Taurien, Post Halbstadt, Lindenau, den 5. April 1908. Werte „Rundschau“! „Ihr Heuchler!“ sagt der Herr Jesus, „die Gestalt der Erde und des Himmels könnet ihr prüfen; wie prüfet ihr aber diese Zeit nicht?“ Luk. 12, 56. Das sind derbe Worte und sie gelten einer Volksklasse der damaligen Zeit, die wohl hätte wissen sollen und beurteilen können, in welches Stadium sie eingetreten waren; sie thaten es aber absichtlich nicht, weil es ihrem einen Vernunftglauben nicht angemessen war. Wenn wir nun, die wir neunzehnhundert Jahre weiter fortgeschritten sind, einmal stille stehen und fragen: Gelten jene Worte nicht auch in unserer Zeit, der gegenwärtigen Christenheit zuzurufen? Ich denke, ein großer Teil, ja. Man hört heutzutage sehr oft von Gläubigen die Worte: „Wir glauben, daß wir in der letzten Zeit leben.“ Nun, da wird wohl auch keiner unrichtig glauben, wer das glaubt. Die Welt glaubt das nicht, aber auch die Gläubigen haben sehr verschiedene und zum großen Teil sehr unrichtige Begriffe darüber. Wer ist nun aber schuld daran? Gott hat uns durch seine Knechte, die Propheten und Apostel, seinen ganzen Ratschluß mit der Menschheit und der ganzen Schöpfung in seinem Worte geoffenbart.

Zu Daniel hieß es einst, als Gott ihm viele und große Dinge, die bis ans Ende reichten, offenbarte: „Und du, Daniel, verbirg diese Worte und versiegle diese Schrift bis auf die letzte Zeit, so werden viele darüber kommen und großen Verstand finden.“ Dan. 12, 4.

Wer nun sein Herz nicht absichtlich dagegen verschließt, der weiß sehr gut, daß das Buch der Offenbarung, welches dem Apostel Johannes am Ende seiner Laufbahn mitgeteilt und an die Gemeinden zu senden befohlen wurde, eine Fortsetzung von jenem ist, aber in viel umständlicheren und klareren Umrissen gegeben wird. Da heißt es aber am Ende gerade das Gegenteil: „Versiegle nicht die Worte der Weissagung in diesem Buch; denn die Zeit ist nahe.“ Offb. 22, 10.

Wie ist es nun aber möglich, daß die Gemeinden, oder vielleicht besser gesagt, die Vorsteher der Gemeinden, so wenig Gebrauch von diesem Buche machen? Wird die Entschuldigung: „Wir verstehen es nicht,“ immer annehmbar sein? Es ist doch kein versiegeltes, sondern ein entsiegeltes Buch. Nun sind vielleicht manche da, die sich deswegen davon abwenden und gleichgültig darüber sind, weil viele Ausleger nicht übereinstimmen. Das hebt die Sache aber gar nicht auf. Wer nur mit aufrichtigem Herzen und ohne vorgefaßte Meinungen, d. h., all sein Eigenes dran giebt, in dem Worte Gottes sucht und forscht, der wird sich immer zurechtfinden, richtig prüfen lernen und gerne glauben, was ihm früher unmöglich schien; denn vor unserer Bekehrung hatten wir von alle dem, was wir jetzt sind und haben, keine Begriffe.

Darum, lieber Leser, wer du auch bist, wenn die Decke noch vor deinen Augen hängt, nimm die Sache einmal so ernst, als damals, da du um Vergebung deiner Sünden ringen mußtest und nicht eher ruhtest, bis du Frieden und Vergebung in dem Blut Jesu gefunden hattest. Dann wirst du Wunderdinge erfahren, die du nie geahnt und geglaubt hättest; dann wirst du die Heilige Schrift mit einem ganz andern Trieb als früher lesen.

Die Offenbarung Johannes ist das letzte und allerwichtigste Buch, das durch den Geist Gottes geschrieben worden ist. Es wird auch für keine Gemeinde so wert- und bedeutungsvoll sein, als für die Gemeinde der Endzeit. Es ist nicht von geringer Bedeutung, wenn es jedes Mal am Schlusse der sieben Sendschreiben heißt: „Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt.“ O, wie thut es so not, daß die Christenheit einen festen Grund unter den Füßen hat und mehr mit Gottes Wort bekannt sei! Mir will es immer so vorkommen, als wenn die Christen der Mennonitengemeinden in gegenwärtiger Zeit zum weit größten Teil der Gemeinde zu Laodicea zu vergleichen sind. Sie sind lau, reich, satt und bedürfen nichts, während andere zu kämpfen, zu ringen, zu wachen und zu beten haben, um einst, wenn der Herr Jesus erscheinen wird in des Himmels Wolken, seine Braut heimzuholen, auch zu dieser zu gehören. Wehe aber allen Gleichgültigen! Denen gilt dann, was Offb. 12, 12. geschrieben steht: „Wehe denen, die auf Erden wohnen und auf dem Meer! Denn der Teufel kommt zu euch hinab und hat einen großen Zorn und weiß, daß er wenig Zeit hat.“

Würden alle Gläubigen einmal Ernst damit machen, nicht nur damit sich begnügen zu wollen, zu wissen, daß sie Vergebung ihrer Sünden haben, sondern auch die Heilige Schrift richtig und in ihrer vollen Bedeutung zu verstehen (welches aber ohne die Erleuchtung des Heiligen Geistes nicht möglich ist), dann würden sie viel mehr Ernst beweisen, um mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen der Zukunft des Herrn entgegen zu gehen.

Ein Mensch, der die kostbaren Schätze, die in der Erde verborgen liegen, nicht kennt, würde solche, wenn er sie findet, nicht zu schätzen wissen; so ist es auch mit der ganzen Heiligen Schrift, vom ersten Buche Mose bis zum letzten Buch der Offenbarung, wie sich Gottes Plan und Ratschluß, den er von Anfang mit der Menschheit und der ganzen Schöpfung gefaßt, so herrlich darin offenbart und endlich auch das von den Propheten in so herrlichen Farben und majestätischer Weise geschilderte Reich Gottes sich entfalten wird. Ja, dies alles, wenn man es so recht im Glauben erwägt und mit dem Geistesauge überschaut, giebt täglich neuen Mut in dem Kampfe, der uns hienieden noch verordnet ist, weiter zu pilgern, bis wir endlich vom Glauben zum Schauen gelangen werden.

Aus Liebe und aufrichtigem Herzen. P. Goossen.

Pokrowskoje, den 31. März 1908. Lieber Bruder M. B. Fast! Da ich öfters Gelegenheit habe, in der „Mennonitischen Rundschau“ zu lesen, und es sehe, daß vielen durch mitleidige Brüder oder sogar nahe Anverwandten in Amerika geholfen wird, so möchte ich auch die Gelegenheit benutzen, solche Brüder und Freunde im Herrn zu bitten, sich unser anzunehmen, wenn es des Herrn Wille ist. Wir, Isaak und Susanna Enns, wohnen schon elf Jahre hier im Orenburgischen, haben aber noch nicht das Glück gehabt, daß wir eine Wirtschaft eignen konnten. Habe schon drei Mal gelost, aber es hat immer weiß getroffen, also ein leeres Los. Wohnen jetzt schon das fünfte Jahr hier in Pokrowskoje und nähren uns damit, daß wir einen Einkehrhof halten, welcher uns jährlich 150 Rubel Pacht kostet. Wenn wir Geld hätten zum kaufen, so würde es doch endlich unser eigenes werden, und daher möchte ich in Amerika die Freunde und Geschwister im Herrn bitten, uns vielleicht damit zurecht zu helfen. Das Haus und Hof ist gegenwärtig für 1500 Rubel zu haben. Hier wohnen gegenwärtig 17 deutsche

Familien, welche durch Handel, Werkstube und Schmiederei sich ernähren.

Ich, Isaak Enns, bin ein Sohn des verstorbenen Peter Enns in Newton, Kansas, Amerika, früher Sagradoffa, Rußland. Meine Frau ist eine Tochter des Bernhard Friesen. Anno 1870 wohnten die Eltern in der Molotschna Kolonie bei Steinfeld. Von dort sind sie nach Sagradoffa gezogen.

Wir sind schon beinahe fünf Jahre Eigentum des Herrn geworden; sind in der Komischower Brüdergemeinde getauft und aufgenommen.

Wo meine Anverwandten oder Bekannten in Amerika wohnen, weiß ich nicht; sollten aber solche sein, die uns hiermit helfen wollten, würde ich sehr dankbar dafür sein. Grüßend,

Isaak Enns.

Ostheim, den 20. März 1908. Der Friede des Herrn Jesu Christi sei dem lieben Editor und allen lieben Lesern zuvor gewünscht. Nun, lieber Br. Fast, weil du frägst, wo ich früher gewohnt habe, will ich folgendes berichten: Geboren bin ich in Neu-Bereslaw im Chersonschen Kreis. Im vierten Jahre wurde ich ein Krüppel, und als ich groß war lernte ich in Lichtfeld bei Simon Reimer das Schneidern; hernach arbeitete ich bei Kor. Esau in Tiegenhagen und dann Anno 1878 zog ich mit meiner Schwester, Frau Daniel Braun, nach Sagradowka. Den 4. Dezember 1879 hatte ich Hochzeit mit David Reimers Tochter, Anna. Wir lebten dort von meiner Schneiderei bis zum Jahre 1886, dann zogen wir nach Neukirch und wohnten daselbst bis zum Jahre 1891. Dann zogen wir nach Samara und siedelten uns dort in Bohanasowka an. Im Jahre 1894 zogen wir nach Jugowka und in 1904 hierher nach Terek; kauften uns in Ostheim eine Wirtschaft und wohnen auch jetzt noch hier.

Den 4. Dezember 1904 hatten wir silberne Hochzeit. Wir hatten fünfzehn Kinder, sieben Knaben und acht Mädchen, von denen fünf Knaben und vier Mädchen gestorben sind. Eine Tochter hat sich mit Jakob Heinrichs verheiratet. Der älteste Sohn dient in der Forstei. Peter und Maria sind zu Hause; die andern zwei Mädchen dienen auch.

Ich habe dieses hier aufgeschrieben, daß es alle meine Freunde und Bekannten, deren ich in Amerika viele habe, wissen, denn ich habe dort einen lieben Schwager Harms, dessen Frau, eine geborene Anna Enns, meine Nichte ist. Dann wohnt dort noch Martin Huber, dessen Frau Jakob Reimers Tochter ist. Bitte zu berichten, wenn nicht brieflich, dann durch die „Rundschau."

Den 26. Februar fingen wir an Sommergerste zu säen; jetzt ist es zu trocken und fällt öfters Schnee; wir haben viel Wind und ist noch immer kalt.

Sage Euch vielmals Dank, die Ihr dort Eure milde Hand aufgethan und die Gaben übers Wasser geschickt habt. Der liebe Aelteste Franz Enns, Br. Welk und Br. Isaak haben mit dem von Euch geschickten Geld schon so manche Thränen gestillt und auch viele Leidenden damit unterstützt, worunter auch unsere Tochter Heinrichs ist, denn sie hat schon seit August an Rheumatismus im Bett zugebracht.

Nun bitte ich Euch alle, unser hier auf dem Terek in Fürbitte zu gedenken. Nebst Gruß von Eurem Mitpilger nach Zion,

Jakob Enns.

Anm.—Im Auftrage des Predigers Jakob Dörksen hierselbst muß ich noch anfragen, wo sein Bruder Johann Dörksen sich aufhält. Er hat dort in Amerika eine geborene Helena Ratzlaff geheiratet. Bitte, gebt Eure Adresse in der „Rundschau" an, denn Euer Bruder Jakob Dörksen möchte sie gerne erfahren. J. E.

Reisebericht von Peter Regier, Krim.

(Fortsetzung.)

Sie haben eine große Wirtschaft mit schönen Gebäuden. Von dort ging ich zur Nichte H. Epp. Sie ist schon zwei Jahre Witwe und wohnt bei ihren Kindern; sie hat 200 Acres Land und ein schönes Haus. Schwager Friesen fuhr mit mir auf das Feld, wo gedroschen wurde. Abends fuhren wir alle zusammen zur Versammlung. Br. Gerhard Simens von Rußland predigte. Er hatte zum Text Joh. 10.

Den 10. Juli besuchte ich Tante Johann Hoog. Sie ist Witwe. Von da gingen wir nach David Hieberts; er ist ein Bruder des Martin und Kornelius Hiebert in Neukirch. Sie haben ein schönes Haus, aber das Land haben sie verpachtet. Nachmittags holte mich Freund Kornelius Quiring zu sich. Abends kamen alle ihre Kinder nach Hause, drei Knaben und drei Mädchen. Frau Quiring hat hier zwei Geschwister, Abraham De Jager und ihre Schwester Katharina Penner. Quirings haben ein schönes, großes Haus und auch einen großen Stall. Den 11. Juli fuhr Freund Quiring mit mir noch an mehrere Stellen auf Besuch. Fuhren auch nach Edigers, wo die alte Tante Ediger im Quatier ist. Sie bestellte ihre Geschwister und Freunde zu grüßen. Von da fuhren wir nach Nikolai Hieberts. Sie haben eine schöne Farm und Garten. Zu Mittag brachte mich Freund Quiring zu Geschwister J. M. Regieren.

Nachmittags holte Bruder J. M. Regier die Geschwister G. Simens von Henderson zu sich, dann fuhren wir alle zur Versammlung. Bruder Siemens hielt eine Ansprache über Ebr. 11. Zur Nacht fuhren wir wieder mit den Geschwistern J. M. Regieren. Den 12., morgens hatten wir eine gesegnete Morgenandacht. Dann lud Bruder Regier eine Fuhre Korn auf den Wagen und fuhr damit nach Henderson. Ich blieb in der Stadt bei Abraham Regieren.

Um 3 Uhr fuhren wir zu Geschwister Boehren. Sie haben drei hübsche Kinder; David ist acht Jahre alt, Anna fünf und Olga zwei. Haben 80 Acres eigenes Land und haben noch 160 Acres von seinem Vater, A. Regier, gerentet.

Ich fand überall freundliche Aufnahme. Herzlichen Dank dafür. Ehe wir auseinander gingen, las Freund Harder noch einen Abschnitt aus der Bibel und beteten zusammen.

Den 15. Juli fuhr ich mit Geschwister Boehren nach Henderson zur Kirche. Aeltester Peter Friesen predigte. Er hatte zum Text Lukas 13, 24—28. Nach der Andacht fuhr ich wieder mit Geschwister Boehren zu Mittag. Nachmittags kamen Gäste: Jakob Friesens, Heinrich Eppen, Isaak Dick und Frau Heinrich Rempel. Frau Rempel ist schon vier Jahre Witwe und bestellt alle herzlich zu grüßen, besonders ihre Geschwister, A. Fasten, Alexanderkron, und Jakob Siemens, Friedensruh. Gegen Abend kamen noch Dicks von Henderson. Sie ist Johann Friesens Maria.

Den 16. Juli morgens fuhren die Geschwister Boehren mit mir zu Vetter Abraham Razlaffs. Sie haben eine schöne Wirtschaft und wohnen an der Beaver Creek. Mittags gab es Fische, welche die Kinder gefangen hatten. Von da fuhren ich, Boehren und Razlaffs nach Kornelius Neufelds. Sie haben schöne, große Gebäude, aber sie farmen nicht selbst, sondern geben ihr Land fürs Dritte ab. Geschwister Neufelds gedenken im Spätjahr nach Kalifornien zu ziehen. Von da fuhren Geschwister Boehren nach Hause und ich blieb bei Vetter A. Razlaffs. Um 9 Uhr abends brachten sie mich zu seinem Bruder und meinem Vetter Bernhard Razlaffs. Sie ist P. Hieberts Tochter in Kleefeld. A. Razlaffs fuhren dann nach Hause und ich blieb dort über nacht. Sie haben elf Kinder und eine schöne, große Farm.

Den 17. Juli fuhren Bernhard Razlaffs mit mir nach Henderson zu seinem Bruder Peter Razlaffs. Von da gingen wir nach Junior. Jakob Regier hatte Ausruf mit seinem beweglichen Vermögen. Er hatte eine Dampf-Dreschmaschine und Kornscheller; macht sich bereit, nach Kalifornien zu ziehen, denn er soll dort vierzig Acres Garten gekauft haben, wofür er $14,800 bezahlte.

Zu Mittag war ich bei Vetter Peter Razlaffs. Sie ist eine Tochter von Mraus. Ihr Vater lebt noch. Er hat in Augustoba, Krim, eine Schwester. Ihr Mann war Prediger Abraham Janzen in Berdjanska. Er wurde durch Mörderhand verwundet und starb an den Folgen; hat auch noch eine Tochter, welche bei ihrer Tante Jansche aufgezogen wurde. Jetzt ist sie eine Frau Franz Fedrau, Augustoba.

Mein Vetter Abraham Regier kam auch; der nahm mich mit zur Nacht. Den 19. Juli wurde bei J. M. Regieren gedroschen; haben in 1½ Tag von 75 Acres 1193 Bushel Weizen gedroschen. Ein Bushel wird nach unserm Gewicht auf 60 Pfund gerechnet. Sie haben noch von zehn Acres zu dreschen, der noch im Schober ist, ebenso von zwanzig Acres Rent-Weizen.

Den 22. Juli morgens regnete es ziemlich; als es aufhörte, gingen wir zur Versammlung. Br. J. Kliewer predigte zuerst; er hatte zum Text Matth. 7, 9—13. Dann predigte noch Br. J. P. Regier über den Text Joh. 14, 1—15. Als wir aus der Versammlung kamen, waren Geschwister Boehren und Peter Friesens, Kirk, und auch die Nichte Heinrich Epp schon da bei Geschwister J. M. Regieren. Abends, als Geschwister Boehren nach Hause fuhren, schenkte Schwager Boehr mir zehn Dollars zur Reise nach Oklahoma. Herzlichen Dank.

(Fortsetzung folgt.)

Von denen, die nichts sind noch können!

Das ist des Lebens trübster Sang:
Von denen, die nichts sind noch können,
Und denen doch in heißem Drang
Die Augen und die Herzen brennen.

Die auch so gern das Freudenmahl
Der glücklicher Gebornen teilten.
So gerne auch im hellen Saal
Des Ruhmes ihren Tag verweilten.

Die ruhlos suchen höchste Lust
Und neidvoll seh'n der andern Stärke,
Auch ständen mit gehob'ner Brust
Gern an der Menschheit Räderwerke.

Und wär' es nur, um jemand, den
Sie lieben, ihren Wert zu zeigen,
Und sollt' nicht bess'rer Lohn ersteh'n
Als nur der feilen Spötter Schweigen.

Doch wenn und was sie auch begehrt,
Sie mußten jedesmal entbehren,
Bis ungehört und ungeehrt
In Nacht und Not sie sich verzehren.

Bis mit den andern in sein Reich
Allmächtig sie der Tod entboten,
Dann werden sie den andern gleich,
Dann sind sie Tode unter Toten.

Zeitereignisse.

Begnadigung abgesagt.

Der Präsident hat die Begnadigung des greisen Kapitäns Van Schaick von dem Unglücksdampfer „General Slocum" abgelehnt. Wohl mit Recht, denn der sträfliche Leichtsinn, der 1000 Menschenleben kostete, verlangt Sühne. Schließlich fragt sich aber der fühlende Mensch, weshalb nur dieser eine Mann die Sünden aller büßen muß, die für das schreckliche Unglück die Verantwortung tragen: der gewissenlosen Dampferinspektoren, der habgierigen Rheder, der Fabrikanten unbrauchbarer Rettungsapparate und aller anderen Mitschuldigen.

Der alte Schwindel.

Infolge einer Anzeige in einer Zeitung sandten zahlreiche Personen $2 an eine Firma in Morgantown, W. Va., um „zehn Yards Seide" zu erhalten, wie es in der Anzeige hieß. Sie erhielten auch die Seide und noch gutes Maß obendrein, aber nicht etwa Kleiderstoff, sondern ein Stück Nähseide. Der Schwindel ist den Postbehörden gemeldet worden, die der unternehmenden Firma das Handwerk legen werden.

Grausiger Selbstmordfall.

Auf gräßliche Weise machte in der Ortschaft Virginia, Minn., der Grubenarbeiter Thomas Wrin seinem Leben ein Ende. In dem Speisezimmer seines Kosthauses band er sich eine Dynamitpatrone an den Kopf und zündete die Zündschnur an; sodann rief er die in dem Hause wohnhaften Frauen herbei, um mit anzusehen, wie er die That beginge. Als die Frauen die Dynamitpatrone gewahrten, ergriffen sie erschrocken die Flucht. Gleich darauf erfolgte die Explosion und eine von den Frauen wurde schlimm verletzt. Der Körper des Selbstmörders war in Fetzen zerrissen worden und das Gebäude demoliert. Was den Mann zu der grausigen That getrieben hatte, ist nicht bekannt.

Eine Pockenepidemie

droht der Stadt Chicago, deren Ausbreitung von der Gesundheitsbehörde mit Angst und Bangen, aber trotzdem mit zielbewußter Energie entgegengearbeitet wird. Es scheint, daß die kürzliche oberstaatsgerichtliche Entscheidung, daß die Impfzwangordinanz nicht durchgeführt werden darf, schon jetzt Früchte trägt, und es soll unverzüglich ein Versuch gemacht werden, die Legislatur zu der Annahme eines einwandfreien Impfzwanggesetzes zu bewegen. Im Isolierhospital befinden sich jetzt mehr Blatternkranke als seit Monaten, und die Thatsache, daß die Krankheitskeime ohne Ausnahme von auswärts eingeschleppt werden, bestärkt die Gesundheitsbeamten in ihrem Bestreben, daß der Impfzwang trotz der oberstaatsgerichtlichen Entscheidung energisch durchgeführt oder aber in Dringlichkeitsfällen gegen gewisse Nachbarstädte und Staaten eine Quarantäne errichtet werden muß.

In den bunten Rock gesteckt.

Frau Charles Christoph, deren Gatte in Kehl, Baden, wegen Entziehung von der Militärpflicht verhaftet wurde, wird sich an das Staats-Departement in Washington wenden, um die Freilassung ihres Gatten zu erwirken.

Christoph, der im Alter von 15 Jahren nach Amerika kam, ließ sich in New York schon vor mehreren Jahren naturalisieren, verheiratete sich und ist der Vater von zwei Kindern, die sich in New York bei der Mutter befinden. Vor etlichen Monaten erhielt er die Nachricht, daß sein in Hagenau wohnhafter betagter Vater erkrankt sei, und er beschloß, demselben einen Besuch in der Heimat abzustatten.

Freunde, die mit ihm zusammen arbeiteten, versicherten ihm, daß er dies ohne Gefahr thun könne, da er ja amerikanischer Bürger sei; er solle aber nicht versäumen, sich einen Reisepaß ausstellen zu lassen. Christoph folgte diesem Rat und reiste froh und munter nach Europa ab. Es war ihm nicht bekannt, daß der sogenannte Bancroftvertrag sich nicht auf die Reichslande erstreckt, er also bei seinem Eintreffen in der Heimat Gefahr lief, in den bunten Rock gesteckt zu werden. Er sollte seinem Schicksal nicht entgehen. Bei einem Aufenthalt in Kehl am Rhein wurde er verhaftet, und die Bemühungen des dortigen amerikanischen Konsuls und der amerikanischen Botschaft, seine Entlassung zu erwirken, sind bislang erfolglos gewesen.

Die Gattin des unglücklichen Mannes befindet sich in verzweifelter Lage und die Freunde Christophs gehen daher mit der Absicht um, an den Präsidenten Roosevelt eine Petition zu richten, um ihn für den Fall zu interessieren.

Ein Wirbelsturm zieht über das nordöstliche Nebraska und richtet großen Schaden an.

Omaha, Neb., 12. Mai. — Wenigstens zwölf Personen wurden heute während eines Tornados, der über den nordwestlichen Teil von Sarpy County hinzog, getötet, während 20 oder mehr Personen Verletzungen erlitten. Der Sturm scheint um 4:30 Uhr nachmittags in Omaha begonnen zu haben und zog südlich. In Bellevue wurden die Collegegebäude stark beschädigt und mehrere Personen erlitten Verletzungen. Zunächst berührte der Sturm Louisville, Richfield und Springfield, wo der größte Schaden angerichtet wurde. Der Sturm war der schlimmste, der je das östliche Nebraska heimsuchte. Der an den Collegegebäuden in Bellevue angerichtete Schaden beträgt mindestens $50,000. Sämtliche Pferde in den Ställen des College wurden beim Einsturz des Stalles getötet.

In Fort Crook wurde eine Anzahl Baraken umgeweht, jedoch niemand verletzt. Auch südlich von Fort Crook richtete der Sturm großen Sachschaden an.

In Pappilion, acht Meilen südlich von Omaha gelegen, wurde nicht viel Schaden angerichtet, trotzdem der Tornado direkt über den Ort hinzog. Man führt dies auf die Thatsache zurück, daß gerade dort der Wirbelsturm sich in die Höhe gearbeitet hatte, während er wieder direkt über der Erde hinraste, als er Richfield erreichte. Die Farmgebäude von Gus Deader wurden sämtlich zerstört und all sein Vieh getötet, ebenso sein 14-jähriger Sohn Charles.

Auch sämtliche Gebäude auf der Farm von Edward Martin wurden vom Sturm in Trümmer gelegt und Martin erlitt tötliche Veletzungen. In dem Oertchen Richfield wurde nahezu jedes Gebäude dem Erdboden gleich gemacht, doch war dort die Zahl der Verletzten gering. In Louisville wurde wenigstens die Hälfte aller Häuser zerstört und mindestens acht Personen getötet. Sieben Männer, die in einer nördlich von der Stadt gelegenen Sandgrube Schutz vor dem Sturm gesucht hatten, wurden auf der Stelle getötet. Ihre Namen sind noch nicht festgestellt.

Zwei Meilen nördlich von der Ortschaft Pappillion fuhren M. Teith und sein Sohn James den Pappiofluß entlang, als infolge des Sturmes ihr Pferd scheu wurde und in den Fluß sprang. Vater und Sohn ertranken.

Eine Nachricht von Fort Crook besagt, daß am Armeeposten allein ein Schaden von etwa $100,000 angerichtet wurde und die Ortschaft zum größten Teil in Trümmern liegt.

Schwere Unwetter.

St. Joseph, Mo., 12. Mai.— Der schwerste Regen der Saison fiel hier letzte Nacht. Die Straßen erlitten schwere Beschädigungen und die Bahnen haben zahlreiche Unterwaschungen zu verzeichnen.

Wichita, Kansas, 12. Mai. — Um Mitternacht tobte in dieser Gegend ein schrecklicher Sturm, der von kollosalen Regengüssen begleitet war.

Topeka, Kansas, 12. Mai. — In dem zwölf Meilen von hier entfernten Silver Lake nahm der starke Regen in dieser Gegend um Mitternacht die Natur eines Wolkenbruches an. In Council Grove trat der Neosho über seine Ufer und nötigte zahlreiche Familien, ihre Heimstätten zu verlassen.

Fort Worth, Tex., 12. Mai.— Der zerstörende Tornado, der vorletzte Nacht Verluste an Menschenleben und schwerem Eigentumsschaden in Oklahoma zur Folge hatte, erstreckte sich südlich bis Gainesville in Texas. In dortiger Gegend beschädigte der Hagel die Saaten und zerschlug Fensterscheiben.

Rock Island, Jll., 12. Mai.— Ein Tornado raste gestern über Mercer und Henry Counties und verursachte großen Schaden. Frau Gottch, eine ältliche Dame, wurde in der kleinen Ortschaft Cleveland getötet, woselbst das Schulhaus zerstört und mehrere Kinder schwer verletzt wurden. Das Stationsgebäude der Rock Island-Bahn in Colona wurde demoliert.

In Millersburg wurden 15 Häuser total zerstört oder stark beschädigt und zwei Personen wurden verletzt. Einzelheiten sind nicht in Erfahrung zu bringen, da die Telegraphendrähte in dem ganzen vom Sturm heimgesuchten Distrikt darniederliegen.

Je gelehrter die Juristen, desto verworrener das Recht.

Deutsche Einwanderer.

Ellis Island hatte am 10. Mai einen zu dieser Zeit verhältnismäßig „großen" Tag, denn es wurden von vier Dampfern 1200 Einwanderer gelandet, darunter 155 vom Dampfer „Main", unter denen sich eine Anzahl Deutscher befanden. Auf der Insel wurden 207 Personen detiniert oder ausgeschlossen. Unter den Detinierten entdeckte Pastor Döring vom deutschen Emigrantenhause Frl. Elisa Schultz, die mit dem Dampfer „Finland" angelangt ist, um sich zu ihrem Bräutigam Johann Schultz, der seit fünf Monaten in Doon, Iowa, ist, zu begeben. Das Mädchen hatte eine Karte des deutschen Emigrantenhauses bei sich, die ihr der Bräutigam in einem Schreiben mitgeschickt hatte. Bei ihrer Ankunft hat Frl. Schultz die Karte nicht vorgezeigt und überhaupt nichts darüber gesagt, bis Pastor Döring sie um die Adresse ihres Bräutigams fragte. Der Pastor hat sofort an den Bräutigam telegraphiert, er möge ein „Affidavit" einschicken, daß er das Mädchen heiraten wird, um ihre Entlassung zu bewirken.

Die hiesigen Verwandten von Leuten in der alten Heimat, die sie hier erwarten, sollten nicht unterlassen, die Auswanderer darauf aufmerksam zu machen, daß sie bei ihrer Ankunft nach einem Vertreter einer der deutschen Gesellschaften fragen, wenn sie auf Ellis Island angehalten werden. Die Vertreter der deutschen Gesellschaft von New York, des deutschen Emigrantenhauses, des Leohauses, des Pilgerhauses, sowie eine deutsche Missionarin sind regelmäßig auf der Einwanderungsinsel und nehmen sich stets nach Kräften deutscher Einwanderer an.

Alfons Goldstein, 19 Jahre alt, der mit dem Dampfer „Kronprinzessin Cecilie" in New York eingetroffen war, kann sich rühmen, der auf dem raschesten Wege deportierte Einwanderer zu sein. Gegen 10 Uhr wurde er von einem Registrierung-Beamten verhört, wobei er gestand, in Saarbrücken als Handlungs-Lehrling seinem Arbeitgeber 100 Mark veruntreut zu haben, worauf er schleunigst von seiner Mutter nach der großen „Besserungsanstalt" Amerika expediert worden sei. Er wurde der Inquisition überwiesen, wo er seine frühere Angabe bestätigte; er wurde unter der Gesetzesklausel, daß er hier möglicherweise einem Gemeinwesen zur Last fallen könnte, ausgeschlossen, am Nachmittag auf dem Dampfer „Großer Kurfürst" abgeschoben, und jetzt schwimmt der hoffnungsvolle deutsche Jüngling schon der trauten Heimat entgegen.

Schon wieder ein Zugraub.

Seattle, Wash., 12. Mai. — Zwei Männer beraubten heute den Expreßwagen eines Zuges der Great Northern Bahn, der eben Seattle verlassen hatte. Sie schlugen den Expreßboten J. E. Perrins nieder, banden ihm Hände und Füße und raubten dann eine Summe, die von $1000 bis $10,000 angegeben wird. Die beiden Räuber hatten sich Bremser-Uniformen verschafft; es fiel also nicht auf, als sie den Expreßwagen betraten. Perrins ließ sich auch nicht stören, da er gerade vor dem offenen Geldschrank beschäftigt war. Einer der Männer riß ihm den Revolver aus der Tasche und versetzte ihm damit einen Hieb auf den Kopf, sodaß er zu Boden stürzte. Dann wurde er gebunden und die Räuber flohen mit ihrem Raub. Perrins wurde erst entdeckt, als der Zug etwa zwei Meilen von Ballard entfernt war. Von den Räubern hat man keine Spur.

Eine Hypothek auf der Farm und eine Reihe von Schuldscheinen, welche zu einer Zeit fällig werden, wo man durchaus nicht in der Lage ist, dieselben zu bezahlen, kommen oft als Gefolge von Krankheit und großen Rechnungen für ärztliche Behandlung. Warum nicht durch den Gebrauch von Forni's Alpenkräuter Blutbeleber Ihre Leiden verhindern und kurieren und somit Doktor-Rechnungen ersparen?

Herr C. D. Parker, Dep. Tax Collector, Los Angeles, Cal., schreibt: „Ich habe zwei Flaschen Alpenkräuter für einen hartnäckigen Fall von Unverdaulichkeit und Magenbeschwerden gebraucht, und das Resultat ist viel günstiger, als ich erwartet, oder selbst gehofft hatte. Ein Eßlöffel mit ein wenig Wasser, eine Stunde vor dem Frühstück hat sich erfolgreich gezeigt, wo $3,000.00, für Aerzte und verschiedene Medizinen ausgegeben, nichts ausrichten konnten. Ihr dankbarer."

Forni's Alpenkräuter Blutbeleber, das alte, zuverlässige Mittel, geht an die Wurzel des Uebels. Er reinigt das Blut, kräftigt den Magen und giebt der geschwächten Konstitution neue Lebenskraft. Er hat eine spezifische Wirkung auf den Magen, die Leber und Nieren.

Nicht von Apothekern verkauft, sondern direkt an das Publikum. Wegen des Näheren schreibe man an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 112—118 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Ein schwerer Sturm.

Enid, Okla., 12. Mai. — Durch einen schweren Sturm hat das Städtchen Nashville vorletzte Nacht schwer gelitten. Auch in der Umgegend wurde an Farmen und Feldern viel Schaden angerichtet. Soweit bekannt, sind Menschenleben nicht zu beklagen. Die Verwüstung von Gebäuden in Nashville ist groß.

Tulsa, Okla., 12. Mai. — In dieser Gegend war letzte Nacht ein schlimmer Sturm mit Regen zu verzeichnen. Mehrere Häuser wurden entdacht und viele kleine Gebäude fortgeweht. Der Schaden an der Vegetation ist bedeutend, doch werden keine Verluste an Menschenleben gemeldet.

Desperados.

Shawnee, Okla., 13. Mai. — Drei Desperados, George Strong, Henry White und William Stevens, ritten vorletzte Nacht in das kleine Städtchen Hannor und terrorisierten die Einwohner, indem sie auf jeden Menschen, der sich blicken ließ, schossen. Ein Deputysheriff faßte schließlich doch mit einem Gehilfen das Herz, gegen die drei Desperados zu Felde zu ziehen. Bei dem nun folgenden Kampf wurde Strong getötet, White erhielt einen Schuß, der ihm den Arm zerschmetterte, und Stevens entfloh in einem Buggy.

Auf dem Heimwege vom Felde kam der Farmer Charles Hume von Tekamah, Neb., zu Tode. Um sich den Gang zu sparen, hatte er sich auf eines seiner Pferde geschwungen. Als das Pferd über einen niedrigen Zaun springen wollte, stolperte es und warf den Reiter kopfüber zu Boden. Als er auf dem Boden lag, trat ihm das Pferd auf den Kopf und drückte ihm den Schädel ein. Er starb noch am selben Abend.

Rattenbisse.

Infolge eines Kampfes mit Ratten erleidet George W. Maxwell, ein Kontraktor von Bloomfield, N. J., durch Bißwunden, welche er von den Tieren erhielt, heftige Schmerzen. Maxwell hatte in seiner Scheune zu thun, kaum aber hatte er das Thor derselben geöffnet, als er von etwa einem Dutzend Ratten wütend angegriffen wurde. Die Tiere hatten sich am Hafer gütlich gethan und waren offenbar durch die Störung in ihrer Mahlzeit übler Laune geworden. Von allen Seiten sprangen die Nagetiere auf Maxwell zu, welcher einen aufregenden Kampf zu bestehen hatte. Er wurde während des mehr als halbstündigen Kampfes an Händen und Füßen gebissen. Maxwell blieb am Ende Sieger in diesem merkwürdigen Kampfe und tötete sämtliche Tiere mit einer Wagenrunge.

In Todesgefahr.

Ein schreckliches Abenteuer, das ihn um ein Haar das Leben gekostet hätte, hatte der 15 Jahre alte Owen Parson auf der Farm seines Vaters in der Nähe von Cedar Falls, Ja., zu bestehen. Er war auf die 85 Fuß hohe Windmühle gestiegen, um das Rad zu ölen, hatte es aber unterlassen, die Windmühle abzustellen, da Windstille herrschte. Plötzlich aber setzte sich das Rad in Bewegung. In seinem Schreck griff der Knabe danach, um es festzuhalten, als das Rad seine Kleider ergriff. Im nächsten Momente, ehe er einen Schrei ausstoßen konnte, weil ihm der Rockkragen so fest um den Hals gezogen wurde, daß er fast erstickt wäre, wurde er mit dem Rade herumgewirbelt. Glücklicherweise riß ein Knopf ab, der Knabe bekam etwas Luft und konnte um Hilfe schreien. Der Vater eilte rasch herbei und stellte die Mühle ab. Es gelang dem Knaben, sich so lange festzuhalten, bis er aus seiner gefährlichen Lage befreit werden konnte.

Für Münzensammler.

Für die ohne das Motto „In God We Trust" geprägten $20-Goldstücke werden von Spekulanten und Sammlern bereits bis zu $30 bezahlt, da gute Aussicht besteht, daß der Kongreß die Wiederherstellung des Mottos anordnen wird. Das Repräsentantenhaus hat sich bereits dafür erklärt.

Rußland.

Während die Duma in Exekutivsitzung war, um die Frage der Rekrutenaushebung für das Jahr 1908 zu erörtern, entstand eine antisemitische Demonstration. Der Kriegsminister Rüdiger sowohl wie der Minister des Aeußeren waren zur Zeit anwesend. Anlaß zu der Demonstration gab eine Rede des Abgeordneten Zamislowsky, in der er in maßloser Weise gegen die Juden loszog und ihre Ausstoßung aus dem Heere forderte. Er bezeichnete die Juden als Landesverräter. Er erklärte, daß nicht weniger als 26 Prozent der militärpflichtigen Juden dem Dienste entgehen, weil sie sich entweder das Trommelfell durchstechen, um taub zu werden, ihren zum Abschießen des Gewehres erforderlichen Finger verstümmeln oder sich absichtlich Hautkrankheiten zuziehen. Der Abgeordnete Krupensky stellte den Antrag, die Juden gänzlich von der Rekrutenliste zu streichen und ihnen dafür eine schwere Steuer zum Besten des Invaliden-Pensionsfonds aufzuerlegen. Der Abgeordnete Roditschew von der Partei der konstitutionellen Demokraten hielt eine Rede in Verteidigung der Juden und verurteilte die Art und Weise ihrer Behandlung seitens der Regierung. Seine Rede wurde fortwährend durch Lärm unterbrochen. Der Redner erklärte die verbrecherischen Neigungen der Juden, soweit sie vorhanden sind, als die Folge ihrer Unterdrückung seit Jahrhunderten.

Ein Meuchelmörder ertappt.

Das bekannte Sprichwort: „Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch an die Sonnen", bewahrheitet sich einmal wieder. Im Februar dieses Jahres begab sich Frank Massapust von St. Peter, Minn., nach Ashawa, um eine Heimstätte aufzunehmen. Eines Nachts brannte seine Hütte nieder und seine verkohlte Leiche wurde am folgenden Tage von Nachbarn unter den Trümmern gefunden. Unter diesen Nachbarn befand sich auch William Schreiber, ein angesehener Farmer. Auch er äußerte die Ansicht, daß nicht alles mit rechten Dingen zugegangen sei und ein Verbrechen vorliege. Dieser Ansicht war auch Rudolph Massapust, ein Bruder des Verstorbenen, welcher wußte, daß Frank **Wertpapiere** und **eine** größere **Geldsumme** bei sich führte, wovon keine Spur gefunden wurde. Vor mehreren Tagen sprach ein Mann in der Bayfield County-Bank in Wisconsin vor, gab sich als Frank Massapust aus und wollte einen Depositenschein für $300 einkassieren. Die **Bank**, welche von dem Ableben Frank Massapusts unterrichtet war, ließ den Mann verhaften, und da stellte es sich heraus, daß es William Schreiber war, einer der Nachbarn des verstorbenen Massapust. Die Umstandsbeweise waren derart gravierender Art, daß die Behörden nicht zögerten und Schreiber unter der Anklage des Mordes festhielten.

Ein schrecklicher Tod.

Auf eine schreckliche Weise ist der 65 Jahre alte Ferdinand Lück nahe Redwood Falls, Minn., ums Leben gekommen. Er wohnte in Flora Township und war einer der angesehensten und ältesten Farmer des Countys. Er hatte eine transportierbare Sägemühle auf seiner Farm und war mit Holzsägen beschäftigt, als er strauchelte und auf die Kreissäge stürzte, die ihn fast mitten durchschnitt. Er war sofort eine Leiche.

Neue Bücher

zu herabgesetzten Preisen. Jetzt, da Bücher billig zu bekommen sind, ist es Zeit, welche zu kaufen.

Aus Aegypten nach Kanaan. Ein Buch für Kinder. Feine Farbendruckbilder. Kartoniert, mit biblischen Geschichten. **15 Cents.**

Zur Krippe her kommet. Dem obigen gleich. **15 Cents.**

Die Schöpfung der Welt. In gleichem Format und Ausstattung. **15c.**

Benjamin Franklin. Lebensbild eines Ehrenmannes aus Amerika, der Jugend und dem Volk erzählt von W. O. Horn. 96 Seiten. **20c.**

Bannerträger des Evangeliums in der Heidenwelt, von Paul Richter. 425 Seiten, Oktav. Ein guter Leinwandeinband. **$1.00.**

Bildung. Von F. Vetter. 91 Seiten, starker Papierumschlag. **50 Cts.**

Christopher Columbus. Der Mann, der uns den Weg nach Amerika gezeigt hat. Von W. O. Horn. Mit Farbenbildern. 96 Seiten. Gebunden. **20 Cents.**

Christliche Kirchengeschichte (Calver). Mit 81 Abbildungen. 23. verbesserte Auflage. 12 mo., 315 Seiten. Leinwand. Preis, **50 Cents.**

Die Bibel und die Zeitung. Von Spurgeon. Wichtige Anweisungen und Lehren in Bezug auf ein gottseliges und frommes Leben. Broschiert, 152 Seiten, 12 mo. **20 Cts.**

Die Bibel und die Enthaltsamkeit. Von J. G. Ewert, Hillsboro, Kansas. Herausgegeben von dem Christlichen Mäßigkeitsverein, Berne, Ind. 16 Seiten. Ein sehr lehrreiches Büchlein. **15 Cents.**

Der Jugendfreund. Erzählung für Christenkinder. Vier Bände, schön illustriert, 159 Seiten, verzierter Deckel. Preis per Band, **25 Cts.** Sehr schön und billig. Vier Bände in einem Paket, **90 Cts.**

Der Kinderfreund. Fünf verschiedene Bände, 148 Seiten. Erzählungen für die Jugend. Leinwandeinband. Ein schönes Buch. Preis, **25 Cts.** per Exemplar, portofrei. Fünf Bände zusammen in einem Paket, portofrei, **$1.15.**

Das christliche Bilderbuch für die Jugend. 7x9 Zoll, 32 Seiten, mit vielen Bildern und einem schönen mit Farbendruck verzierten Deckel, großem Druck und interessantem Lesestoff. **10 Cts.**

Eine Ferienreise. Von La Harbeck. Eine interessante Erzählung. Farbendruckbilder, 96 Seiten, gebunden. **20 Cts.**

Emil Frommel. Ein Lebensbild von C. Kayser, Karlsruhe. 165 Seiten, feiner Leinwandeinband. **70c.**

Fürs Christliche Haus. No. 4. Belehrendes und Unterhaltendes für Jung und Alt. 158 Seiten, Oktav, gebunden. **30 Cts.**

Folge mir nach! Worte der Liebe für den Lebensweg junger Christen. Von A. Dömel. 198 Seiten, 12 mo., Leinwand, Goldschnitt. Eine ganze Anzahl feine Farbendruckbilder. Sehr passend als ein Geschenk. **$1.00.**

Fürst aus Davids Haus. 202 Seiten, Leinwand. Oktav. **60 Cts.**

Fürst aus Davids Haus. 96 Seiten. Kinderausgabe, kartoniert. **25c.**

Grüß Gott. Ein Jahrbüchlein für evangelische Schulen und Kindergottesdienste. Verschiedene Bände von je 64 Seiten, angefüllt mit gutem lehrreichem Lesestoff, Schöner Umschlag in Gold- und Farbendruck. Wir haben No. 8, 9, 10, 11 und 12. Preis per Exemplar, **10 Cts.** Fünf Bücher zusammen, **40 Cts.**

Gott sei mit dir. Christliche Dichtungen als Begleiter auf dem Lebenswege, gesammelt von Joh. Blanke. 12 mo., 192 Seiten, Goldschnitt, Leinwand, fein eingebunden. Eine Anzahl in Farben gedruckte Bilder. Passend für ein Geschenk. **$1.00.**

Gott schütze dich. Ein Weihnachtsbüchlein für Christenkinder, mit Erzählungen, Gedichten und vielen Bildern. 64 Seiten, steifer Papierumschlag, in Farben- und Golddruck. **15 Cts.**

Genuß und Gewinn für den Bibelforscher. Betrachtungen und Winke von D. L. Moody. 151 Seiten, Leinwand. **50 Cts.**

Gott schütze dich. Eine Mitgabe fürs Leben aus den Schätzen christlicher Dichtkunst. Von A. Heintzler. 180 Seiten, mit Bildern. **$1.00.**

In dem Herrn. Ein schönes, gutes Erbauungsbuch. Von Hesba Stratton. 212 Seiten. Portofrei, **75 Cts.**

Goldkörner. Erzählungen von F. von Kronoff. Verschiedene Bände mit verschiedenen Erzählungen und Abbildungen. 80 Seiten, Leinwand. Per Band, **30 Cts.**

Königin Louise von Preußen, oder die Fürstin der Fürstinnen. Ein Lebild von Ernst Evers. Farbendruckbilder, 96 Seiten, gebunden. **20 Cts.**

Lustige Gesellschaft für kleine Kinder. Kartoniert, großer Druck, feine in Farben gedruckte Bilder. **10 Cts.**

Naoma, oder die letzten Tage Jerusalems. Illustriert, 96 Seiten. **20c.**

Segenskinder. Zwei Erzählungen für die Jugend von Käthe Dorn. Mit Farbendruckbildern, 96 Seiten, gebunden. **20 Cts.**

Sieghardus, oder der Hauptmann, der beim Kreuze stand. Eine Erzählung von W. Schmidt. Vier Teile: 1. Im deutschen Wald. 2. In der römischen Kaiserstadt. 3. In der jüdischen Königsstadt. 4. Daheim. **75 Cts.**

Weihnachts-Opfer und andere Erzählungen. Schöne Geschichten für Jung und Alt. 64 Seiten, kartoniert, mit einem schönen, in Farben gedruckten Deckel. **20 Cts.**

Während der Zerstörung von Magdeburg, nach der Mitteilung von Augenzeugen, von Horn. Neue Ausgabe mit vier Farbendruckbildern. 96 Seiten. Preis, **20 Cts.**

Man adressiere alle Bestellungen an

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Der Geizige ist eigentlich kein Egoist; was er zusammenscharrt, das gehört alles einmal anderen.

Schweres Unglück.

Berlin, 12. Mai. — Ein schweres Unglück, dem noch ein gerichtliches Nachspiel folgen wird, wird aus Görlitz, Schlesien, gemeldet. In Görlitz war eine neue große Festhalle für die in regelmäßigen Zwischenräumen in der Stadt stattfindenden berühmten Musikfeste errichtet. Dieser Neubau, der bereits seiner Vollendung entgegenging, ist ohne jede Warnung eingestürzt. Fünfundzwanzig Personen wurden verschüttet. Drei der Verschütteten waren tot, als es den Rettungsmannschaften gelang, sie unter dem Gebälk und Mauerwerk hervorzuholen. Fünf Personen sind derartig verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Die übrigen Verschütteten kamen mit mehr oder weniger leichten Verletzungen davon.

Als Ursache des Einsturzes wird die unzulängliche Festigkeit der Anlage der Dachkonstruktion angegeben. Der Bauführer ist verhaftet. Eine Untersuchung ist eingeleitet, um festzustellen, wen etwa außer ihm noch die Verantwortung trifft und wer für den angerichteten Schaden pekuniär haftbar gemacht werden kann.

Rauchte im Bett.

Houghton, — Der 24 Jahre alte Holzfäller Charles Lindstrand verbrannte unlängst zu Tode in einem kleinen Hause in Paulding, Ontonagon County. Er war mit seiner brennenden Pfeife zu Bett gegangen und als er einschlief, fing das Bettzeug Feuer.

Indien, das schwer heimgesuchte Reich. Eine vollständige Beschreibung der Pest, Teuerung und des Erdbebens von 1896,97 u. s. w. Von George Lambert. Mit vielen Abbildungen. Oktav, 480 Seiten, Leinwandeinband. Kostet neu $1.50. Beschädigt 50 Cents.

MENNONITE PUBLISHING CO., ELKHART, IND.